# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 105. Freitag, den 3. August 1894. 1. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage.**

## Für August und September

werden Abonnements auf den **„Lübecker Volksbote"** mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" stets **noch** zum Preise von 1,10 Mk. entgegengenommen.

Im **Feuilleton** des „Volksbote" gelangt gegenwärtig der äußerst spannende soziale Roman **„Meister Lampe"** von M. Kretzer, zur Veröffentlichung.

Infolge der guten Unterstützung, welche unser junges Unternehmen in den hiesigen Kreisen der werkthätigen Bevölkerung gefunden hat und infolge der Feststellung durch kürzlich stattgehabte Revision, daß unser Blatt gut fundirt ist, haben wir uns zu folgender **Neuerung** entschlossen:

**Von jetzt an ist jeder unserer Abonnenten befugt, gegen Vorzeigung der auf seinen Namen ausgestellten Quartalsquittung einmal bis zu vier Zeilen einspaltig innerhalb des Vierteljahres gratis zu inseriren. Wir ersuchen unsere Abonnenten von dieser Neuerung regen Gebrauch zu machen.**

**Pflicht** jedes Arbeiters und Handwerkers muß es sein, immer neue Leser unserem Blatte zuzuführen. Die Presse ist eine Macht und je größer der Rückhalt ist, desto mehr kann sie erwirken. Das wolle man bedenken!

Probenummern unseres Blattes werden bereitwilligst abgegeben.

**Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote".**

## Die Hausindustrie.

Während man in feierlicher Weise es als die soziale Pflicht des Staates verkündet, in das Getriebe der Großindustrie zu Gunsten der Arbeiter einzugreifen, steht man nicht an, das Manchesterthum auf dem Getriebe der Hausindustrie schrankenlos wirthschaften zu lassen. Für die Arbeiter in der Hausindustrie giebt es keinen Schutz der Sonntagsarbeit, keine Schonzeit der Wöchnerinnen noch Fabrikinspektoren. Geleugnet werden nun aber die Mißstände der Hausindustrie keineswegs. Im Gegentheil, es muß ihr ein Verdienst unserer offiziellen Nationalökonomie angerechnet werden, daß sie die Verhältnisse der Hausindustrie durch beschreibende Darstellungen erhellt hat, soweit dies durch private Untersuchungen von Dr. Em. H. Sax über die Hausindustrie in Thüringen erregt haben. Die Verhältnisse, die Sax geschildert hat, gelten nicht allein für Thüringen, sie finden sich überall, wo es in Deutschland Hausindustrien giebt. Spätere Untersuchungen, so die von Schnapper-Arndt über die Verhältnisse im hohen Vogtlande und die von Lange über Schlesien, haben nicht minder traurige Verhältnisse aufgedeckt. Ueberall trostloses Elend, unerhört lange Arbeitszeit und Löhne, welche nicht die elendeste Nahrung nicht garantiren konnten; überall die Unsicherheit der Existenz, Ausbeutung und das schamloses Trucksystem. Zu dem Uebel kommt die Rückgebliebenheit der Arbeiter, welche nicht ihre Schuld sondern die Produktionsform. Die zerstreut lebenden Hausindustriellen Arbeiter haben weit weniger Gelegenheit wie Fabrikarbeiter, sich zu organisiren, Fachvereine zu bilden und ihre Interessen zu vertreten.

Man würde gewaltig irren, wollte man annehmen, die Uebel nur eine geringe Zahl von Personen betreffen. Wir haben es hier vielmehr mit mehreren hunderttausend männlicher und weiblicher Arbeiter zu thun. Alle diese Personen überantwortet man der schrankenlosen Ausbeutungssucht des Unternehmerthums. Man wehrt sich mit aller Entschiedenheit gegen die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie. Gründe sind so billig wie Brombeeren, daher giebt es auch Gründe in Hülle und Fülle, welche den Denkfaulen nachweisen, daß die Verhältnisse in der Hausindustrie unabänderliche sind. Alle diese Gründe sind aber nicht stichhaltig, sie entspringen lediglich aus der Furcht, irgendwie energisch der modernen Industrie an den Leib zu rücken. Man will nicht sehen, daß der Kampf der Haus- mit der Großindustrie von Tag zu Tag, trotz der übermenschlich gesteigerten Arbeitszeit, trotz aller Entbehrungen, ein immer ungleicherer wird. Die Hausindustrie muß im Laufe der Zeit den Kürzeren ziehen. In einzelnen Zweigen, so in der Spinnerei, ist der Kampf ausgekämpft, in anderen hat er noch keine scharfen Formen angenommen.

Wenn nun die Lage der hausindustriellen Arbeiter eine tief beklagenswerthe ist, so gilt das nicht von den Unternehmern. Die Unternehmer haben in der Hausindustrie viel mehr Bewegungsfreiheit als die Fabrikunternehmer. Letztere haben in ihren Fabriken ein großes, festes Kapital angelegt, das sie bei schlechten Zeiten so leichter Hand nicht aus dem Betriebe herausziehen können; sie müssen also bisweilen den Arbeitern Zugeständnisse machen. Ganz anders die Großunternehmer in der Hausindustrie. Der größte Theil ihres Kapitals ist ein umlaufendes, nicht festes. Bricht eine Krisis aus, so legen sie ihr Kapital in gewinnbringenderen Anlagen an, die unproduktive Hausindustrie wird fallen gelassen. Die Aufhebung solcher unproduktiver Industrien kann nicht bedauert werden; denn die Menschen sind nicht der Industrie wegen da, sondern die Industrie der Menschen wegen. Hat eine Betriebsform in Folge maschineller Entwickelung ihre Existenzberechtigung verloren, so hat sie kein Recht, weiter zu bestehen, jedenfalls darf sie ihre Existenz nicht auf Kosten der Arbeiter und Kinder fristen. Kann eine Hausindustrie nicht Kinderschutzgesetze, Maximalarbeitstag und Fabrikinspektion ertragen, dann ist sie eben werth, zu Grunde zu gehen. Unzweifelhaft werden dann schwere Zeiten für die betreffenden Arbeiter heranbrechen, aber diese existirten schon früher. Aufgabe einer sozialpolitisch weitsichtigen Regierung wäre es in solchen Fällen, die Arbeiter andern Berufszweigen zuzuführen. Freilich setzt dies eine Gesellschaft voraus, welche die gesammte Produktive in der Hand hat. Heute hat jede Industrie bereits ihre Reservearmee von Arbeitslosen. Diese Reserven produktiv zu beschäftigen, ist eine Aufgabe, vor welcher die jetzigen Staatsgewalten rathlos dastehen; die künftigen der Arbeiter werden sie spielend lösen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Das Neueste zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in Sachsen.** Es ist eine nicht mehr zu leugnende Thatsache, schreibt die „Sächs. Arb.-Ztg.", daß die Bekämpfung der Sozialdemokratie zu den vornehmsten Aufgaben sämmtlicher Behörden Sachsen gehört und es ist bekannt, daß sie darin auch eine Erfindungsgabe und einen Eifer entwickeln, die für uns nur ehrend sind. Wird uns doch dadurch immer wieder bescheinigt, daß wir eine nicht zu unterschätzende Macht sind und daß wir wachsen und immer wachsen. Die neueste Erfindung auf diesem Gebiete geht von den Schulbehörden, vom Kultusministerium aus und stellt sich dar in einer Reihe fast gleichlautender Bekanntmachungen der verschiedenen Schulinspektionen über die „Veranstaltung von Kinderfesten". So erläßt die Schulinspektion und Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt folgende Bekanntmachung:

„Nachdem sich die königl. Ministerieen des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichts behufs Erzielung eines wenigstens in der Hauptsache übereinstimmenden Verfahrens in Ansehung der Veranstaltung von Kinderfesten und der Betheiligung von Schulkindern an den Festen Erwachsener über gewisse allgemeine dabei zu beachtende Vorschriften geeinigt haben, wird auf Grund dessen folgendes hiermit bestimmt:

Zur Abhaltung von Kinderfesten, die an öffentlichen Orten abgehalten werden sollen, oder die von Gast- und Schankwirthen, beziehentlich auch von mit öffentlichen Angelegenheiten sich beschäftigenden Vereinen oder von offenkundigen Anhängern einer politischen oder kirchlichen Partei veranstaltet werden, ferner zur Betheiligung von Schulkindern an den öffentlichen Festen der Erwachsenen, insbesondere an solchen Festen, die gleichzeitig mit Tanzvergnügen in demselben Grundstücke stattfinden, bedarf es jedesmal einer vorgängigen Genehmigung der Bezirksschulinspektion, sowie auch, wenn mit dem Feste öffentliche Auf- und Umzüge verbunden werden sollen, einer vorgängigen Erlaubniß der königl. Amtshauptmannschaft.

Die Veranstaltung von Festen für Schulkinder ohne die erforderliche vorgängige Genehmigung der Bezirksschulinspektion und der königl. Amtshauptmannschaft, sowie das Zuwiderhandeln gegen die Erlaubnißbedingungen oder gegen etwaige Anordnungen beziehentlich Verbote der Aufsichtsbeamten wird an Zuwiderhandelnden mit einer Geldstrafe bis zu 50 M. oder Haft bis zu 8 Tagen geahndet werden.

Gesuche um Genehmigung zur Veranstaltung von Festen gedachter Art beziehentlich um Zulassung von Schulkindern zu den Festen Erwachsener sind, und zwar mindestens 8 Tage zuvor, bei dem betreffenden Schulvorstande einzureichen.

Hierbei ist anzugeben:

1. von wem das Fest geleitet und beaufsichtigt werden soll;
2. zu welcher Zeit das Fest beginnen und wie lange es dauern soll;
3. ob etwa und welche besondere Abzeichen von den am Feste Theilnehmenden getragen werden sollen;
4. welcher Art die darzubietenden Unterhaltungen beziehentlich Spiele sind;
5. ob zur Bestreitung der Kosten des Festes von den Kindern oder den sie begleitenden Erwachsenen Eintrittsgeld erhoben oder ob eine Geldsammlung veranstaltet, oder ob sonst eine öffentliche Gelegenheit zu Entrichtung von Beiträgen dargeboten werden soll.

Nach soweit nöthiger Vervollständigung dieser Anlagen ist das Gesuch ungesäumt der unterzeichneten königl. Bezirksschulinspektion gutachtlich einzuberichten.

Dresden, am 25. Juli 1894.

Königl. Schulinspektion für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt und
Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt."

Das gleiche Verbot ist auch für die Schulinspektion und Amtshauptmannschaft Großenhain erlassen. Die 3 bis jetzt erlassenen Bekanntmachungen, denen zweifellos noch mehrere folgen werden, unterscheiden sich nur dadurch, daß Zuwiderhandlungen in Dresden-Neustadt mit 50 M., in Pirna mit 60 M. und in Großenhain mit 150 M. oder entsprechender Haftstrafe geahndet werden können. — Das schadet unserer Partei durchaus nichts! Im Gegentheil, sie wird um so mehr wachsen und die Jugend, der Fels der Zukunft, wird um so eher für unsere Ziele begeistert. Die Zukunft wird's lehren.

**Eine starke Spannung** soll schon seit längerer Zeit zwischen dem Reichsversicherungsamt und dem Reichsamt des Innern in Folge einer „Eifersüchtelei" zwischen dem Staatssekretär im Reichsamt des Innern und dem Präsidenten des Reichsversicherungsamts bestehen. Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß der Staatssekretär v. Boetticher den Präsidenten Bödiker von den Reichstagsverhandlungen über das Versicherungswesen absichtlich fernhält. So bemerkt jetzt die „Vossische Ztg.":

„Die Zähigkeit, mit der Herr von Boetticher den Präsidenten Dr. Bödicker jahrelang von den Verhandlungen des Reichstages über die Unfallversicherung fern zu halten weiß, ist im Parlamente so offen wie eben möglich von allen Parteien gerügt worden. Dieses Verhältniß zwischen den beiden Beamten ist sehr zum Schaden der Sache, denn wenn der Minister so weit geht, aus persönlicher Abneigung gegen den Präsidenten des Reichsversicherungsamtes die billigen Wünsche des Reichstages einfach außer Acht zu lassen und bei einer so wichtigen Novelle, wie der vorliegenden von vornherein auf den Rath der erprobten Beamten des Reichsversicherungsamtes ganz zu verzichten, so sollte doch da einmal gründlich Wandel geschaffen werden. Anderenfalls ist zu fürchten, daß die Pläne des Ministers bei dem Reichsversicherungsamte eine ungünstige Aufnahme finden und dadurch nothwendige Verbesserungen sehr zum Nachtheil der Arbeiter verzögert werden."

Außerdem wird die Spannung, wie die „Voss. Ztg." erfährt, noch dadurch verschärft, daß drei Entwürfe für das Unfallversicherungsgesetz im Reichsamt des Innern ausgearbeitet worden und mittelbar von dort aus auch an die Presse bekannt gegeben sind, ohne daß das Reichsversicherungsamt dabei überhaupt gefragt oder irgendwie zugezogen worden wäre. Hübsch ist das nicht.

**Noch nicht dagewesen.** Folgende Urtheilsbekanntmachung ergeht seitens des kgl. Gerichts der 20. Division (Hannover):

„Durch rechtskräftiges kriegsgerichtliches Erkenntniß vom 28. Juni d. J. ist der bisherige Unteroffizier Heinrich Friedrich Carl Brader der 3. Eskadron Br. Hus.-Regiments 17, geb. am 29. Januar 1866 zu Rühle, Kreis Holzminden, wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung eines Untergebenen und Unternehmens der Verleitung zur Begehung eines Meineides mit Entfernung aus dem Heere, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und Zuchthaus von zwei Jahren und sechs Monaten bestraft worden, von welcher Strafe zwei Wochen als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet sind. B. befindet sich bereits im Zuchthause zu Wolfenbüttel."

Derartige Veröffentlichungen sind bisher nicht vorgekommen. Ob man daraus schließen darf, daß dieselben jetzt regelmäßig erfolgen werden?? Es wäre dies wenigstens ein ganz kleiner Ersatz für das geheime militärgerichtliche Strafverfahren.

**Neue Parolebefehle des jungen Bismarck** in Hannover und Gegenbeweise für den in Preußen geltenden Rechtsgrundsatz: „Vor dem Gesetz sind alle Preußen

gleich", veröffentlicht unser Bruderorgan „Volkswille" in Hannover. Im Amtsbereiche dieses hoffnungsvollen Herrn werden Welfen und Sozialdemokraten anders wie Konservative und Nationalliberale behandelt. Die folgenden zwei geheimen Aktenstücke geben hierfür einen Beleg. Dieselben lauten:

„Hannover den 6. Januar 1892.

Es erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß auch denjenigen welfischen Klubs, welche angeblich harmlose, gesellige Bestrebungen verfolgen, politischen Interessen dienen und im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes bezeichnet werden können.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich daher ergebenst, gegen welfische Vereine im Allgemeinen nach den in meinem Ausschreiben vom 19. November v. Js. — I 16439 — entwickelten Grundsätzen einzuschreiten und mit Energie dahin zu wirken, daß Frauen, Schüler und Lehrlinge von den unter dem Deckmantel von Lustbarkeiten beliebten Vereinsversammlungen, ferngehalten werden.

Der Regierungspräsident.
gez. von Bismarck.

An
die Herren Landräthe und
den Herren Polizeipräsidenten
hierselbst.
I No. 822.

* * *

„Hannover, den 8. April 1893.

Euer Hochwohlgeboren haben dem welfischen Vereine „Invalide" die Veranstaltung einer für den 14. d. M. in Aussicht genommenen Festlichkeit mit Damen auf grund des § 8 Absatz 3 des Vereinsgesetzes untersagt. Dem Vernehmen nach hat sich nunmehr aus den Kreisen dieses Vereins ein besonderes Komitee gebildet, welches jene Feier gleichwohl unter Zuziehung von Frauen abzuhalten beabsichtigt.

Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, gefälligst zu prüfen, ob dieses Unternehmen sich nicht thatsächlich als eine Vereinsveranstaltung darselbst (soll wohl „darstellt" heißen. Anmerk. d. Red.) und das Komitee nicht blos (!!!) zur objektiven erkennbaren Umgehung des Gesetzes zusammengetreten ist.

Indem ich bitte im Bejahungsfalle auch die in Rede stehende Festlichkeit zu verbieten (vergl. Entscheid. des Königl. Ober-Verwaltungsgerichts vom 1. Okt. 1880 E. O. Ver. Ger. Bd. 20 Seite 482 ff. namentlich Seite 444 am Ende) will ich einen Bericht über den Verlauf der Angelegenheit seiner Zeit ergebenst entgegensehen.

J. V.:
Huger.

An d. K. P. P.
H. v. B. Hochw. hier
I 7158

zu I 9739."

Eine derartige Rechtsungleichheit verdient den schärfsten Tadel, zumal wenn sie von denjenigen verübt wird, die das Gesetz achten sollen.

**Einige Centrumsmagnaten** sind eifrig an der Arbeit, das Centrum für eine Margarine-Steuer zu erwärmen. So hielt kürzlich in der Hauptversammlung des Rheinischen Bauernvereins in Kempen Graf Hoensbroech eine Rede, in der er ausführte:

„Was die Forderung einer angemessenen Besteuerung der Margarine betrifft, so wollen wir dadurch nicht den richtigen Gebrauch der Margarine und den Nutzen, den sie für bestimmte Volksklassen haben kann, einschränken, wohl aber den Schaden, der der Landwirthschaft durch die drohende Ueberproduktion an Margarine bevorsteht. Wir sehen, wie die Margarinefabriken von Jahr zu Jahr sich mehren; heute sind ihrer schon etwa 90 in Deutschland. Und dann, wenn man im Reichstag vor der Frage steht, wie man das erforderliche Geld beschaffen soll, geht man da bei der Besteuerung der Margarine nicht an eine richtige Quelle, wo wenigstens ein Theil dieses Geldes gewonnen werden kann, ohne daß es den kleinen Mann im Geringsten drückt? Dieser Gegenstand steht nach meiner Ansicht im Vordergrunde der ganzen Besteuerung."

Das sind die alten Sirenenklänge der Nahrungsmittelvertheuerer: dem Einen soll geholfen, dem Andern nicht geholfen werden. Und gar der „kleine Mann" — der wird durch die Vertheuerung von Brot, Salz, Zucker, Schnaps und Margarine nicht im Geringsten getroffen. Wer wohl solche Märchen noch glaubt? Heute weiß ein Jeder, daß einer Steuer auf ein nothwendiges Nahrungsmittel immer und unbedingt den kleinen Mann empfindlich trifft, mögen auch noch so schöne Reden das Gegentheil zu beweisen suchen. Deshalb wäre es ehrlicher, offen zu sagen, wir wollen die Butter vertheuern und es ist uns dabei ganz Wurst, wenn auch der kleine Mann künftig sein Brot trocken ißt.

**Zwangshaft.** Der Redakteur der Magdeburger „Volksstimme", Genosse Baumüller, befindet sich schon seit längerer Zeit in Zwangshaft. Die beantragte Haftentlassung ist seitens des kgl. Amtsgerichts abgelehnt worden. B. soll in einer Strafsache gegen N. N. (Unbekannt) Zeugniß ablegen, d. h. er soll den Verfasser einer Notiz nennen. Da Baumüller nicht zur Denunziation gezwungen werden kann, das Redaktionsgeheimniß aber auf alle Fälle gewahrt bleiben muß, wird wohl Genosse Baumüller sein halbes Jährchen Zwangshaft absitzen müssen. — Jeder vorurtheilsfreie Mensch muß es für völlig unberechtigt vom moralischen Standpunkt aus halten, daß man einen verantwortlichen Redakteur in einer Sache als Zeuge vernehmen und ihn zur Aussage zwingen kann, in der er selbst als Mitthäter in Frage kommt.

**Die soziale Frage wieder einmal gelöst.** Auch ein Stück konservative „Sozialreform" betreibt die „Kreuzzeitung" im Anschluß an eine Broschüre des Hauptmanns a. D. Schweder über die „Wiederbevölkerung des Landes". Es ist bekanntlich ein alter Jammer der Konservativen, daß das Land entvölkert wird, während die Städte — diese Wasserköpfe! — riesig anwachsen. Diese Klage ist völlig gerechtfertigt; das Zusammendrängen der Volksmassen in den großen Industriestädten hat große Uebel im Gefolge. Anstatt aber einzusehen, daß diese Uebel im untrennbaren Zusammenhange mit der gesammten kapitalistischen und industriellen Entwicklung stehen, suchen die Konservativen allerlei theils nebensächliche, theis ganz falsche Ursachen für die Wanderung der Bevölkerung vom Lande in die Städte hervor, wie z. B. die Genußsucht der Arbeiter 2c. Und ebenso thöricht wie die Ursachen, die sie annehmen, sind die Heilmittel, die sie vorschlagen zur Beseitigung des Uebels. Kostbar ist so der Gedanke, den Hauptmann Schweder und nach ihm die brave „Kreuzzeitung" vorbringen, daß man nämlich den Unteroffizieren nach zwölfjähriger Dienstzeit statt der Geldprämie ein Stück Land mit den nöthigsten Gebäuden, Geräthen 2c. geben solle. Mit solchen kleinen Mitteln an die Lösung eines gewaltigen Problems heranzutreten, ist echte Kurpfuscherart und damit echt konservativ. Der Hauptgedanke, den die „Kreuzzeitung" auch andeutet, scheint dabei allerdings zu sein, so einen Weg zu finden, um die immer mehr wachsende Zahl von Militäranwärtern, die man gar nie anders unterzubringen weiß, zu befriedigen.

**Apothekerprofite.** Zum Apotheken-Unwesen bringt die „Pharmazeutische Zeitung" wieder Beispiele, die so recht die Nothwendigkeit einer Reform vor Augen führen. Das Blatt theilt mit, daß durch die Arzneitaxe nicht nur der wirkliche Werth der Rohprodukte um hunderte von Prozenten vertheuert wird, sondern der Apotheker verlangt auch noch für jede Wägung 3 Pf., für eine Abkochung oder Aufguß 25 Pf., für jede Lösung und sei es auch nur des Zuckers in Wasser, 15 Pf., für jede Mischung 10 Pf. Sodann bringt das Blatt nachfolgende zwei Beispiele:

I.

| | | Berechnung: | |
|---|---|---|---|
| Rp. | | 5 Gr. Altheewurzel | —,05 |
| Decc. rad. alth. | | 5 „ Süßholzextrakt | —,20 |
| | 5 : 200 | 0,05 Tart. stib. | —,03 |
| Extr. liquir. | 5,0 | 3 Wägungen | —,09 |
| Tart. stib. | 0,05 | 1 Abkochung | —,25 |
| D. S. | | 1 Extraktlösung | —,10 |
| 3stdl. 1 Eßl. | | 1 Salzlösung | —,15 |
| | | 1 Glas hierzu | —,25 |
| | | Summa Mk. | 1,10 |

Einkaufspreis ohne Berechnung der geringfügigen Arbeit:
„6½ Pfg. inkl. Glas"!
Kork, Signatur 2c.

II.

| | | Berechnung: | |
|---|---|---|---|
| Rp. | | Plumb. | —,03 |
| Plumb. acet. | 1,0 | Opium | —,15 |
| Opii purl | 1,5 | Zucker | —,04 |
| Sacch. alb. | 7,5 | 3 Wägungen | —,09 |
| M. f. p. d. i. p. acq. | | 1 Mischung | —,10 |
| No. XV. | | 15 Divisionen | —,75 |
| D. S. | | 1 Schachtel | —,20 |
| 3 mal tgl. 1 Plv. | | Summa Mk. | 1,35 |

Einkaufspreis ohne Berechnung der geringfügigen Arbeit:
„6½ Pfg. inkl. Schachtel."

Ferner kostet je ein Kilo

| | nach der Arzneitaxe | Einkaufspreis dagegen |
|---|---|---|
| Indischen Hanfextrakts | 500 Mk. | 12,— Mk. |
| Cubebenextrakts | 350 „ | 29,— „ |
| Farnextrakts | 200 „ | 9,50 „ |
| Mutterkornextrakts | 300 „ | 23,— „ |

Das sind Preise für Rohprodukte. Sind diese erst in die Hände des Kranken gekommen, so ist inzwischen der Preis durch Verrechnung der aufgewandten Arbeit verdoppelt und verdreifacht.

Beweisen diese Ziffern nicht auf's Schlagendste, daß das Apothekerwesen in seiner heutigen Form nur ein staatlich konzessionirtes System wucherischer Ausbeutung des Volkes und zwar gerade der Bedauernswerthesten, der Kranken und Leidenden ist?

**Ueber die bevorstehende Einführung eines neuen deutschen Infanteriegewehrs** brachten wir vor einigen Tagen eine Mittheilung. Nunmehr wird behauptet, das jetzige Infanteriegewehr habe sich so sehr bewährt, daß man nicht daran denke, es durch ein neues zu ersetzen. — Vorläufig mag man allerdings nicht beabsichtigen, ein neues Gewehr einzuführen, aber die Militärverwaltung wird doch früher oder später, sobald das jetzige Gewehr durch Neuerungen in andern Ländern überholt ist, mit neuen Forderungen an die Volksvertretung herantreten und es wird sich wieder zeigen, daß die Schraube des Militarismus ohne Ende ist. Auch die Nachrichten über eine Aenderung der Offizierschärpen wird dementirt.

**Warum bekommt die Landwirthschaft keine Arbeiter?** Eine Antwort auf diese Frage gibt folgende Notiz der „Märkischen Volksstimme" aus Spremberg: „Herr Spiegel jun., Großgrundbesitzer in Buckow, fuhr vergangenen Sonntag per Wagen, um sich Arbeiterinnen zum Dreschen auf der Maschine zusammenzusuchen. Und was wollte er zahlen — pro Stunde 10 Pfennige. Wer eine Dreschmaschine kennt, wird wissen, daß es ein Faulenzen bei ihrer Bedienung nicht gibt; wer es ferner zu beurtheilen weiß, was es heißt, bei glühender Sonnenhitze an solcher Maschine zu arbeiten, und wer es endlich erfährt, daß bis nach Buckow ziemlich eine Stunde hin und ebensoviel zurück ist, der lasse alles stehen und liegen und renne zu Herrn Spiegel, den großen Verdienst, welcher während der Erntezeit bei der Landwirthschaft eingeheimst werden kann, zu heben. Also warum bekommen die Landwirthe keine Arbeiter: weil sie dem Arbeiter einen wahren Jammerlohn anbieten. Und nicht Herr Spiegel allein zahlt diese horrenden Löhne. 75 Pfennig oder 7 gute Groschen, dazu eine Butterstulle und etwas Fusel zum Frühstück; zum Vesper ebenfalls eine Stulle, womöglich mit Margarine bestrichen, dazu ein Topf dreisträhniger Mocca, das ist der Lohn für die Frauen, welche von früh 7 Uhr bis abends 7 Uhr mit dem Flegel die Körner aus den Aehren klopfen, d. h. in der Scheune dreschen."

**Ahlwardt'sche Finten.** Nach dem Krieg von 1866 wurde den preußischen Schulmeistern (die nach der famosen Legende bei Sadowa gesiegt haben) in einem königlichen Erlaß Dank ausgesprochen. Aus diesem Kollektiv-Dank macht Ahlwardt einen Spezial-Dank, den der König von Preußen ihm, dem künftigen Entdecker der „Judenflinten", abgestattet habe. Was auf gewisse Leute, die nicht alle werden, hier und da Eindruck gemacht hat, zeigt unbedingt von einer gewissen Portion Dummheit bei den „Teutschen".

**Die revolutionirende Technik.** Wieder eine neue Erfindung, die Hunderte, ja bereits Tausende von braven ehrlichen Arbeitern auf's Pflaster wirft, sie der Noth und dem Elend überliefert und anstatt zum Segen zu dienen Dank unserer verkehrten Wirthschaftsordnung, die Zahl der Arbeitslosen, die Armee derer, die nach der beschränkten Ansicht unserer Spießer „nicht arbeiten mögen", während sie in Wirklichkeit mit Verzweiflung im Herzen sich abmühen, irgend eine ihnen Brot gewährende Thätigkeit zu finden, neuerdings vermehrt, ist soeben gemacht worden — eine Erfindung, die geeignet ist, einen vollständigen Umschwung in einer Industrie — der Glasindustrie — herbeizuführen. Vorderhand handelt es sich allerdings nur um einen Zweig dieser Industrie, um die Fabrikation von Glasflaschen. Bisher wurden diese nach alter Methode gefertigt, indem die Arbeiter lange eiserne Röhren in die flüssige Masse eintauchen und durch Blasen sodann die gewünschte Flaschenform erzeugten — eine Manipulation, die sehr langsam von Statten ging. Alle Versuche, eine schnellere Arbeitsmethode zu erfinden, waren bis jetzt mißglückt. Nun aber ist die Sache auf andere Weise gelungen. Man hat eine neue Glasmischung erdacht, welche nicht mehr geblasen werden muß, sondern die es gestattet, daß die Flaschen auf mechanischem Wege hergestellt werden. Die mit derselben bis jetzt gemachten Versuche sind von Erfolg begleitet gewesen, so daß zwei Arbeiter mit dem neuen Verfahren in acht Stunden Tausend Flaschen herstellen konnten. Dabei befinden sich die Arbeiter weit vom Glasofen entfernt, so daß sie von der übermäßigen Hitze, die keinen Glasbläser ein hohes Alter erreichen ließ, nichts mehr zu leiden haben. An sich ist ja auch diese Erfindung ein Segen für die Menschheit. Unter den heutigen Verhältnissen aber, unter denen die Maschinen nicht etwa zur Verkürzung und Erleichterung der Arbeit, sondern einzig und allein zur Verbilligung derselben ausgebeutet werden, wird auch die neue Maschine wieder zum Unglück für Tausende von Arbeitern. So schreitet die Entwickelung unaufhaltsam weiter, immer mehr die menschliche Arbeitskraft entbehrlich machend, aber auch immer größere Massen heute durch dieselbe dem Hunger Ueberlieferten mit der Ueberzeugung erfüllend, daß nur der Sozialismus im Stande ist, eine Gesellschaftsform herbeizuführen, in der diese in Wirklichkeit segensreichen Erfindungen auch zum Segen der gesammten Menschheit dienstbar gemacht werden.

**Soldaten als Streikbrecher.** Aus Vinpst bei Kal wurde der „Rhein. Ztg." gemeldet:

„Das man es hier wie anderwärts versteht, den freien Arbeitern durch Angehörigr des Militärstandes Konkurrenz zu machen. ist auf dem Bauernhofe der Geschwister Wolf hier zu sehen. Die Arbeiter waren nicht mehr mit dem ihnen gereichten Essen zufrieden, und da sie kein besseres bekamen, stellten sie die Arbeit ein. Um Aushülfe wandten sich die Eigenthümer an die Militärbehörde und von einem der umliegenden Forts wurden ihnen auch vier Soldaten zur Verfügung gestellt. Diese besorgen jetzt an Stelle der Arbeiter deren Thätigkeit, vielleicht noch etwas billiger, und die Allmacht der Besitzer ist noch einmal gewahrt."

Es ist bekannt, daß die Kommandeure von Truppentheilen schon öfter derartige Verlangen der Unternehmer abgewiesen haben. Kommt es dennoch vor, daß Soldaten zu Streikbrecherdiensten zur Verfügung gestellt werden, so läßt das darauf schließen, daß das Kriegsministerium in dieser Angelegenheit noch immer keine Verfügung getroffen hat, die dem Uebelstand abhilft. Eine solche ist aber, wie das Beispiel aus Vingst zeigt, höchst nöthig. Hoffentlich wird sie nun endlich eine diesbezügliche Verfügung erlassen.

## Oesterreich-Ungarn.

**Neues Kampforgan.** Ein täglich erscheinendes Blatt war die Waffe, die den österreichischen Arbeitern bis jetzt gefehlt hat. Da nun einige Hemmnisse der Entfaltung der unabhängigen Presse in Oesterreich weggefallen sind, wird das tägliche Erscheinen der bis nun nur zweimal wöchentlich erscheinenden Wiener „Arbeiter-Ztg." in's Auge gefaßt. Die österreichische Parteivertretung erläßt einen warmen Aufruf, worin sie zur Sammlung von Geldmitteln für die Vergrößerung ihres wichtigsten Organs auffordert. Der „Vorwärts" ist überzeugt, daß die österreichischen Genossen in Deutschland nicht ermangeln werden, dem Aufruf ihrer Parteileitung gebührend zu würdigen. Der österreichischen Bruderpartei, die sich in der letzten Zeit so stark entwickelt hat, wünschen wir baldigen Erfolg ihres neuen Unternehmens.

## Italien.

**Die Erregung** über den schmachvollen Ausgang des Bankprozesses ist allenthalben im Wachsen begriffen. Ein konservatives Blatt sogar, die „Italia", schreibt: „Die Freisprechung bildet einen seltsamen Kontrast zu den vier tausend Jahren Gefängniß, die die sizilianischen Militärgerichte soeben verhängt haben. Dies ist der furchtbarste Schlag, den die Bourgeoisie seit Jahren erlitten, und wer ihr denselben versetzte, das waren nicht etwa Anarchisten oder Sozialisten, sondern die Unfähigkeit der eigenen Gerichte. Das Blatt konstatirt noch ferner die tiefe Erschütterung des Vertrauens der Justiz. Tanlogo ließ zum Danke für die Freisprechung in der San Carlo Kirche ein feierliches Tedeum singen (!). Morgen zieht sich der Exdirektor der Banca Romana für acht Tage ins Passionistenkloster behufs Ausübung geistlicher Exerzitien zurück (!). — Der „Messaggero" in Rom versichert ironisch, das Schwurgericht habe festgestellt, daß das Verschwinden der Millionen der römischen Bank und d

n Betrügereien nur Bagatellen seien, die die öffent- Meinung nicht interessiren können, und daß der Schuldige nicht Tanlongo, sondern Deputirter nni war, welcher die ganzen Bankskandale offenbar en habe. Dem Don Chisciotte zufolge soll nun- nuch gegen Ciolitti und dessen früheren Unterstaats- r Rosano, sowie einige hohe Beamte des Kabinets tl der Prozeß eröffnet werden. Wie aus den Pro- gemeldet wird, macht die Freisprechung der Bank- er allenthalben einen niederschmetternden Eindruck. angedrohte Strafverfolgung gegen den früheren erpräsidenten Giolitti und Konsorten erscheint nach lusgange des Bankprozesses wie eine reine Farce!

## Schweiz.

ürich. Im Kanton Aargau geht man jetzt mit Energie an eine Demokratisirung der Staats- ung: unter Anderem wurde durch Beschluß des Rathes die veraltete Wahlmethode abgeschafft. fanden alle Wahlen in einer sogenannten Wahl- mlung statt, wie noch immer in den Urkantonen. ahlfähige Mannschaft trat zu einer Versammlung nen und stimmten über die vorgeschlagenen Kan- mittelst Aufheben der Hände. Von jetzt an sollen n die Wahlen durch Einlegen von Stimmzetteln in rnen vorgenommen werden. Jede Einwohner- nde soll eine Wahlurne erhalten.

## Frankreich.

**as Manifest der sozialistischen Abgeordneten** an ihre er aus Anlaß des „Anarchisten-Gesetzes" lautet dermaßen:

„Bürger! Die Kammer, die Ihr gewählt habt, damit sie das der politischen und sozialen Emanzipation vollende, welches Existenzgrund der Republick ist, hat das erste Jahr ihrer slatur beendigt. Ihr habt von derselben Reformen verlangt. bringt Euch ein Gesetz, das man mit Recht als das ruchlose , als das Gesetz gegen die individuelle Freiheit bezeichnet. rend 14 Sitzungen hat die sozialistische Gruppe, die ihre Pflicht gethan hat, dieses Reaktionsgesetz in Schach ge- n, ohne daß ein Mitglied der Majorität es gewagt hätte, die Tribüne zu steigen, um es zu unterstützen. Ihr werdet der Ruhe der Verachtung dieses Gesetz hinnehmen, welches populäre Gerichtsbarkeit der Geschworenen aufhebt, um den tpolizeigerichten das Recht zu ertheilen, auf eine einzige nützige Denunziation hin einen Bürger zu Gefängniß zu rtheilen, nach Cayennes zu verbannen wegen eines Zeitungs- els, für noch weniger, für ein Gespräch, ein Lied, einen renen Brief, für ein Wort, für eine Geberde. Den Ver- ungen, nach den man trachtet, Arbeiter, Demokraten der te und der Felder, werdet Ihr die Kaltblütigkeit von Män- gegenüberstellen, die ihrer Rechte bewußt und entschlossen alle Fallstricke zu umgehen. Ihr werdet übrigens in diesem lichen Widerstande nicht vereinsamt bleiben. Wir sind mit . Wir verlangen von Euch, daß Ihr den sozialistischen eordneten und Blättern jeden Gewaltmißbrauch, jede Unge- lgkeit mittheilt, zu denen dieses Gesetz den Vorwand bieten . Nicht die schamlose Koalition des Panamismus und der tion wird die sozialistische Demokratie in ihrem Gange auf- en können. Es lebe die soziale Republik!" (Folgen die rschriften.

uch die äußerste Linie will, nach der „Frk. , ein Manifest erlassen, mit dessen Ausarbeitung t betraut ist. Die Berathung über das chistengesetz währte nicht weniger als 12 Tage rheischte 16 Sitzungen, die zusammen 60 Stunden en. Zur Erörterung kamen außer den 6 Artikeln Vorlage 63 Amendements oder Zusätze und nicht er als 39 öffentliche Abstimmungen wurden vor- nmen. 182 Reden wurden gehalten.

**arische Gepflogenheiten.** Die Blätter berichten, daß Schutze des Präsidenten Casimir Périer und seiner lie außerordentliche Maßnahmen getroffen wurden. fliegende Brigade von Schutzleuten in Civil folgt Präsidenten auf Schritt und Tritt, sobald er das e verläßt, wovon die Polizeipräfektur ohne Verzug onisch verständigt wird. Macht der Präsident eine ierfahrt, folgten ihm in gewisser Entfernung mehrere eibeamte gleichfalls zu Wagen nach. Aehnliche regeln sind auch zum Schutze der Gattin und der r des Präsidenten sowie der Minister angeordnet en.

## England.

**lus London** läßt sich die „Köln. Ztg." melden: and habe nunmehr bestimmten Anlaß, sich in die isch-chinesischen Händel einzumischen, weil das von japanischen Torpedoboot in den Grund gebohrte sportschiff ein englisches gewesen sei. Dieses einer pner Firma gehörende, die englische Flagge führende f sei von den Chinesen für den Truppentransport thet worden, und es liege, da der Krieg noch nicht t sei, eine Beleidigung der englischen Flagge vor, alb England seinen Einfluß im Interesse des Friedens eten werde.

**ondon.** Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus hama gemeldet: Die Reserven des Heeres und der e haben Befehl erhalten, sich auf ihre Sammelplätze geben. Die Chinesen verlassen Japan. Aus Tokio rt das genannte Blatt aus guter Quelle, daß das tkorps der chinesischen Armee am 25. d. M. die iche Grenze Korea's überschritten habe. Auch werde tet, daß die japanischen Kriegsschiffe neuerdings be- en worden seien.

# Lübeck und Umgegend.

2. August.

**Zum Gewerkschafts-Ausflug.** Während die bürger- Volksfeste immer mehr den eigentlichen Festcharakter ren und zu bloßen Jahrmärkten herabsinken, gewinnen Arbeiterfeste immer mehr den Charakter eines wirk- Volksfestes an. Die Volks- und Erinnerungsfeste haben, wie fast die meisten Schützenfeste ihren Ursprung im Mittelalter. Als durch die Anwendung der Feuerwaffe der Bürger dem Adeligen, dem Ritter überlegen ward, wie sich das Bürgerthum von der Herrschaft des Feudaladels befreite, als es sich seiner Macht bewußt wurde, da hatte auch die Schützenzunft eine Bedeutung erlangt, trugen auch die Schützenfeste einen volksthümlichen Charakter. Und weil es in jener Zeit vornehmlich die aufblühenden Handwerkerzünfte oder deren Mitglieder waren, welchen die Vertheidigung der Städte gegenüber dem Raubritterthum oblag, so waren es auch früher die Handwerker, welche sich am zahlreichsten an diesen Festen betheiligten. Die Angehörigen der einzelnen Zünfte, des einzelnen Handwerks, sie bewiesen durch ihre Tracht und ihre Embleme, daß das Handwerk zu jener Zeit eine Macht war, mit der man gezwungen war zu rechnen. Aber ebenso wie das Handwerk durch die Großindustrie verdrängt und dem Verfall nahe ist, ebenso haben auch die Schützenvereine und Feste ihre Bedeutung verloren und sind zu bloßen Jahrmarktsbelustigungen herabgesunken. Von den Handwerkern betheiligt sich niemand mehr an dem Festzuge als höchstens einige Lehrlinge, die gezwungen sind, das Fest mitzumachen. Außerdem hat das Fest darum für diese eine besondere Bedeutung, weil sie an diesem Tage etwas mehr Freiheit genießen, wie dies sonst der Fall ist. Für denjenigen, der unsere Zeit begriffen, legen die armen Wesen Zeugniß davon ab, daß die Tage des Handwerks gezählt sind. Ebenso ist es mit Arbeitern der Betriebswerkstelle der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Auch sie müssen dem Zuge folgen, weil ihnen sonst nach dem Feste das Straßenpflaster winkt. Was sonst noch dem Volksfestzuge folgt, das sind meistens patriotische Hurrahvereine, die nicht die geringsten Freiheitlichen Ziele vor Augen haben, sondern nur in der Kunst nach oben hin zu gefallen, nach unten zu herrschen und tyrannisiren wetteifern. Die organisirten Arbeiter betheiligen sich längst nicht mehr an dem Zuge; für sie fehlt dem Feste der Geist, von dem ein Volksfest beseelt sein muß. Die Arbeiter Lübecks, sie feiern nur einmal im Jahre ein Fest in diesem Umfange und das ist der Gewerkschaftsausflug. Unter den Arbeitern gibt es heute keinen Unterschied mehr. Die Maschine, die Großproduktion, sie haben die Schranken, welche die Zünfte früher gezogen und welche die Innungen heute noch bemüht sind aufrechtzuerhalten, hinweggerissen und die menschliche Gesellschaft in zwei große Klassen getheilt; in die Besitzenden und die Besitzlosen. Die letzteren sind, wenn sie sich durch den sogenannten Berufsdünkel isolirt halten, dem Ersteren bedingungslos preisgegeben. Es ist der Geist, der sie beseelt. Von diesem Gedanken, von dem Bewußtsein ihrer Macht durchdrungen, ziehen die Arbeiter am Sonntag hinaus in das Israelsdorfer Lustholz; nicht in Faschingsanzügen, welche der Heiterkeit preisgegeben, sondern in ihren einfachen Sonntagskleidern, beseelt von einer Stimmung, die dem Ernst unserer Zeiten angemessen ist. Jeder einzelne von ihnen ist sich wohl bewußt, daß er ein Glied ist den dem großen Ganzen. Jeder einzelne von ihnen weiß, daß es nur dann, wenn wir so geschlossen, wie wir jetzt dort hinausziehen, auch bei allen anderen Angelegenheiten handeln, möglich ist, „das Volk vom Elend zu befreien". Und draußen in dem schönen Lustholz, da giebt sich unter dem Schatten der Bäume Jeder der Lust und dem Vergnügen hin, und Einer liest von den Augen des Anderen die Worte: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Dort feiern die Arbeiter ihr Verbrüderungs-, ihr Hoffnungsfest, dort tritt für einige Stunden der Kampf ums Dasein, die Sorge um die Existenz in den Hintergrund und das Wort „Freiheit" beschäftigt alle Gedanken. Möge der Himmel auch am Sonntag dem Israelsdorfer Lustholze freundlich lachen! **Arbeiter! Parteigenossen! Handwerker! Erscheint in Masse zum Gewerkschaftsausflug.**

**Der Berliner Bierkrieg** spukt schon wieder Mal in der hiesigen „E.-Z.". Jetzt hat sogar ein eigener Berliner p-Korrespondent in die Kampf-Arena springen müssen. Wenn der Berliner Boykott nicht so furchtbar zöge, würde unbedingt nicht die provinziale, bürgerliche Presse von Berlin aus so bearbeitet werden. Das kommt davon! Die Sozialdemokratie ist kein Spielzeug für die Rösickes! Wenn der Artikelschreiber eine Versumpfung des Boykotts erwartet, so irrt er sich gewaltig. Im Gegentheil. Der Boykott wird sich, je weiter wir in der Jahreszeit fortschreiten, aus sehr naheliegenden Gründen, verschärfen und zwar schon deshalb, weil sich die Saalbesitzer zu Kastraten der Brauereiprotzen erniedrigt haben!

**Unsere Marsjünger** behaupten für sich häufig besonderes Recht. Was gewöhnlichen Menschenkindern streng verboten ist, nehmen sie sich unter Umständen heraus. So zog in der Nacht zum Mittwoch eine Abtheilung des hiesigen Bataillons mit Trommel und Pfeife über den Geibelplatz, durch die Engelsgrube nach der Kaserne. Die gestörten Anwohner welche vielleicht ein Revolutiönchen wähnten, krabbelten erschreckt aus ihren Federn hervor und waren ganz entrüstet, als sie sahen, daß nur die Herren vom Militär sie von den Flaumfedern verscheucht hatten. Seit wann ist es Soldaten erlaubt, den Bürger in seiner Nachtruhe zu stören???

**Arbeiter, organisirt Euch!** Eine stramme gewerkschaftliche Organisation — schreibt der Basler „Vorwärts" — bedeutet ein gutes Stück Arbeiterschutz und würde in Tausenden von Fällen die räuberischen Absichten gewisser Unternehmer schon im Keime ersticken. Sie wäre zugleich aber auch eine werthvolle Kontrolinstanz, welche Hunderte von Gesetzesübertretungen, die heute ungeahndet bleiben, weil sie weder der Presse noch den Staatsbehörden zur Kenntniß gelangen, an's Tageslicht zöge und durch ihre Wirksamkeit lässige Behörden zwänge, mit mehr Fleiß und Gewissenhaftigkeit über die richtige Handhabung der Arbeiterschutzgesetze zu wachen. Es kann daher den nicht organisirten Arbeitern nicht oft genug zugerufen werden: Organisirt Euch!

**Im Tivoli** traten gestern Abend durchweg neue Kräfte auf. Die Duettisten Elsa und Paul Jonny brachten neuere Couplets recht chic zur Aufführung; ganz besonders die „Schnadahüpfl". Der Einakter „Lachende Frauen", ein Lustspiel von C. Meyer, wurde von dem Fräulein Loeber, Frau Sommer und Herrn Richter trefflich zur Aufführung gebracht. Fräulein Loeber spielte ihre Andalusierin Sylvia de Carbaja mit einer Glut und Wärme, die man sonst auf Spezialitäten-Theatern sehr selten findet. Die Mnemotechnischen Demonstrationen von Fräulein Volkmann und Herrn Pritel wurden äußerst exakt vorgeführt. Schlag auf Schlag wurden die Gegenstände errathen. Bedauerlicherweise wahrten die Zuschauer einige Mal nicht die nöthige Ruhe und störten dadurch die Demonstrationen. Die Konzertkapelle brachte wie immer ihre Nummern gut zur Geltung. Besonders sprach die Serenade von Titl an. Das Theater war gut besetzt.

**Die Einfuhr von Dynamit** und anderen Explosiv-Stoffen in Venezuela ist nach einer Bekanntmachung der Handelskammer verboten.

**Als Hebamme** wurde die Ehefrau E. A. M. Helms, geb. Ahrens, Schulstraße Nr. 11 wohnhaft, zugelassen und vereidigt.

**Zum Kapitel über die patriarchalischen Verhältnisse auf dem Lande** wurden dem Teltower „Volksblatt" von einem Leser in einem mecklenburgischen Landstädtchen einige Schilderungen aus dem Kreise der dortigen Arbeiter eingesandt, denen wir folgendes entnehmen: Ein Maurer, der im Winter 1893 beim Maschinendreschen verunglückte und dem in Folge dessen der linke Arm abgenommen war, erhielt von der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft anfänglich eine monatliche Rente von 22,50 Mk., die neuerdings auf 15 Mk. gekürzt wurde. Der Mann hatte 8 Kinder zu ernähren, er kann mit seinem einen Arme natürlich nicht viel arbeiten, blieb in Folge der Kürzung der Rente die Miethe schuldig und wurde auf die Straße gesetzt, wo er mit Familie den Tag und die Nacht kampiren mußte. Jetzt haust er mit seinen Kindern seit mehreren Wochen in einem sogenannten Brachhause „wie eine Schwalbe unter dem Dache", wie er selbst schreibt. Die Brachhäuser sind stallähnliche, fensterlose Gebäude, die zum Braken und Trocknen des Flachses benutzt werden. In der Mitte des „Hauses" befindet sich ein großer Backofen, sonst nichts. — Ein anderer Familienvater schreibt: Ich wohne hier mit noch einer Wittwe in einer Wohnung. Meine Frau wurde Ende November v. J. entbunden; die Thür schließt nicht, wird auch nicht gemacht. — Der Berichterstatter schreibt, daß solche Verhältnisse dort überall herrschen. Eine Wohnung im dortigen Armenhause schildert er wie folgt: Der Fußboden ist halb mit Mauersteinen gepflastert, die andere Hälfte ist Moder und Sand, die Stubenthür halb verfault, ohne Schloß, der Ofen ohne Thür, stellenweise eingefallen, fünf Fensterscheiben herausgefallen, der Fensterrahmen entzwei. Und angesichts solcher Zustände haben die Junker noch den Muth, auf dem in Hannover stattgefundenen allgemeinen Vereinstage der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften zu behaupten, daß es den Landarbeitern durchaus gut gehe; daß sie trotzdem in Schaaren in die Städte ziehen, wie dort anerkannt wurde, könnte den Herren doch viel zu denken geben.

**Keine Geldpost-Karte.** Bekanntlich fehlt es bei uns im postalischen Verkehr an einer zweckentsprechenden billigen Einrichtung für die Uebermittelung kleiner Geldbeträge. Neuerdings kommt dieser Mangel um so mehr zur Geltung, als die Staatskassen gemäß einem seitens der Landesbehörden mit der Reichspostverwaltung getroffenen Abkommen die Annahme von Briefmarken an Zahlungsstatt ablehnen. Von Schweidnitz aus war nun beim Staatssekretär des Reichspostamtes die Einführung einer „Geld-Postkarte" angeregt, vermittelst deren kleinere Beträge bis zu 2 Mk. gegen eine Gebühr von 10 Pfg. durch die Post befördert werden sollten. Hierauf ist nun dem Redakteur Tippel-Schweidnitz, von dem diese Anregung ausging, vom Reichspostamt der Bescheid zugegangen, „daß es nach Lage der Verhältnisse nicht thunlich ist, für Postanweisungen über kleinere Beträge eine Ermäßigung der Gebühren eintreten zu lassen und daß die vorgeschlagene „Geld-Postkarte" wegen entgegenstehender wesentlicher Bedenken zur Einführung nicht geeignet erscheint."

**Warnung vor spanischen Schwindeleien.** Der „Reichsanz." veröffentlicht folgende Warnung: „In neuerer Zeit sind öfters wieder von Spanien aus die unter dem Namen Entierros bekannten Betrügereien versucht worden. Schon seit Jahren werden von dort nach Deutschland und anderen Ländern Briefe geschickt, in denen der angeblich in bedrängter Lage befindliche Verfasser den Empfänger um Einsendung eines Vorschusses bittet, dessen er nach seiner Behauptung zur Hebung eines verborgenen Schatzes bedarf. Als Gegenleistung wird dann ein bedeutender Antheil an dem zu hebenden Schatze in Aussicht gestellt. Leider fallen diesem offenkundigen Schwindel immer wieder leichtgläubige Leute zum Opfer, so daß vor einem Eingehen auf diese betrügerische Anerbietung nicht genug gewarnt werden kann."

**Folgen des spanischen Zollkrieges.** Auf Grund des Bundesrathsbeschlusses vom 9. v. Mts. bringt der Ober-Zolldirektor zur öffentlichen Kenntniß, daß für die am 16. Mai d. J. auf den Weintheilungslägern befindlich gewesenen Faßweine spanischen Ursprungs in der Regel der Zollsatz von 24 Mk. für 100 Kg. Anwendung findet. Ausgenommen hiervon sind diejenigen Weinmengen, welche noch aus der Zeit der Bestandsaufnahme vom 1. Februar 1892 herrühren und nach dem Gesetze vom 30. Januar 1892 dem vertragsmäßigen Zollsatze von 20 Mk. und dem autonomen von 24 Mk. bereits entrichtet ist oder bis zum 1. Januar 1895 noch entrichtet wird. Die Unterlagen für die Ermittelung der Bestände werden von den Lager-Inhabern aus den Geschäftsbüchern zu geben sein.

**Regulirungsarbeiten in der Warnow.** Die Regulirungsarbeiten im Fahrwasser der Warnow zwischen Rostock und Warnemünde sind zu einem gewissen Abschluß gekommen, nachdem die Baggerungen, welche die neue Fahrrinne auf durchweg 5,5 Meter (18') Tiefe zu bringen bestimmt waren, im Wesentlichen ihr Ende erreicht haben. Kleinere seichte Stellen, an denen die vorgeschriebene Tiefe zur Zeit noch nicht hergestellt ist, werden im Laufe der nächsten Zeit beseitigt werden. Mit der ausgehobenen Baggererde ist der wesentlichste Theil des Breitlings, die sogenannte Baak-Bucht, zum größten Theil ausgefüllt und dadurch eine bedeutende Fläche neuen, fruchtbaren Landes geschaffen worden. Gegenwärtig ist man mit der Vorbereitung und Vertiefung des Verbindungsarmes zwischen Breitling und dem Warnemünder Strom, dem sogenannten „Durchstich", beschäftigt, eine Arbeit, die im Interesse der Schifffahrt dringend geboten war. Der Durchstich wird um mindestens 9,4 Meter (30') breiter gemacht und gleichzeitig möglichst gerade gelegt und auf dieselbe Tiefe wie das Fahrwasser gebracht worden. Wenn die Arbeiten vollendet sein werden, wird es möglich sein, daß Schiffe von ungefähr 5,5 Meter (18') Tiefgang bei

Eisenbahnbrücke der 9jährige Sohn des Arbeiters Oldenburg. Der Knabe, dessen Eltern in der Engelswisch wohnen, ist in eine Untiefe gerathen und versunken. Gegen 8 Uhr wurde die Leiche des Ertrunkenen aufgefunden.

**Verhandlung des Seeamtes.** Am 27. Juli wurde von dem hiesigen Seeamte über die am 28. April d. J. in der Nähe von Bornholm erfolgte Kollision des Dampfers Deutschland mit dem englischen Dampfer Edgar, welcher letzteren sofort sank, verhandelt. Deutschland fuhr am 28. April von Riga nach Lübeck ab, schon am 29. trat Nebel auf. Das Schiff fuhr mit einer Geschwindigkeit, die es haben mußte, um steuerfähig zu bleiben. Als man durch das Pfeifen des Edgar aufmerksam gemacht, denselben in Sicht bekam, nahm der Führer des Schiffes Deutschland, Steuermann Ruppel, an, daß beide Schiffe frei passiren könnten und dieses war auch der Fall. Plötzlich jedoch änderte der Edgar den Kurs und wollte am Bug des Deutschland vorüberfahren. Da dies nicht mehr möglich war, ließ Steuermann Ruppel sofort die Maschine auf volle Kraft Rückwärts stellen. Das Schiff fiel jedoch etwas vom seinem Kurs nach Steuerbord ab und rannte dem Edgar mit langsamer Vorwärtsfahrt beim Vormast in die Backbordseite. Der fremde Dampfer sank schnell und die Mannschaft wurde von Deutschland aufgenommen. Deutschland hatte am Bug einige Löcher erhalten und den Vorsteven verbogen. Die Löcher wurden abgedichtet, und der Dampfer setzte seine Fahrt nach Rönne fort, wo er einer vorläufigen Reparatur unterzogen wurde. Die Mannschaften beider Schiffe legten hier Verklarung ab. Der Dampfer Edgar war in Newcastle beheimathet und hatte 9,70 Tonnen Raumgehalt. Er hatte Kohlen geladen. Nach der, von der Mannschaft desselben abgelegten Verklarung fuhr er mit einem Knoten Geschwindigkeit und wurde, als das Pfeifen des entgegenkommenden Dampfers gehört, gestoppt. Das Ruder wurde nach Backbort übergelegt. Etwa 5 Minuten später kann Deutschland in durch den dichten Nebel verursacht worden sei und daß dem Führer des „Deutschland" kein Verschulden treffe.

**Kiel.** Schwindel. Das Amtsblatt der königlichen Regierung in Schleswig enthält in seiner neuesten No. folgende Warnung: Unter dem Namen „Elixir-Godineau" wird vielfach in Zeitungen ein Mittel gegen Blutarmuth angepriesen. Dasselbe wird zum Preise von 16,75 Mk. pro Flasche verkauft und verhält sich nach der Analyse wie ein mit etwa 2 Proz. Fleischextrakt versetzter Zucker-Sirup.

## Neueste Nachrichten.

**Kopenhagen.** Die Gerüchte von der bevorstehenden Demission des Ministerpräsidenten Estrup finden vorläufig keine Bestätigung.

**Paris.** Durch das Dekret Casimir Periers wird das Anarchistengesetz auch auf Algier angewendet werden. Bei Aufstellung der Gesetzesvorlagen war eine hierauf bezügliche Bestimmung übersehen worden.

**Paris.** Der Schriftsteller Hamon, Verfasser eines vielgelesenen Buches „Psychologie der Berufssoldaten", Zodara, der frühere Herausgeber der anarchistischen Zeitung „En Dehors" und andere Schriftsteller und Zeichner haben Frankreich verlassen, weil sie sich unter dem Anarchistengesetz bedroht fühlen. — Auch andere Leute wie der Antisemit Drumont verstehen die Tragweite des „verbrecherischen Gesetzes" ganz genau.

das größte der chinesischen Flotte, soll in den gebohrt worden sein. Auch sollen die Japane Kreuzer, welche wahrscheinlich von Armstrong erba erbeutet haben.

### Briefkasten.

**R. C.** Sitzung.
**B. B.** Wir bedauern, vom Eingesandt keinen Gebrauch zu können.

### Angekommene und abgegangene Schiffe in Travem

**Angekommen:**

Mittwoch den 1. August.

1,40 U. N. D. Thor, Madsen, von Nakskov in 8 Std.
1,45 U. N. D. Fehmarn, Ehler, von Neustadt in 1 Std.
6,50 U. N. Delphin, Blonquist, von Raumo in 20 Tg.
11,20 U. N. Lickau, Oesterlund, von Karlo in 12 Tg.

Donnerstag, den 2. August.

4,— U. V. D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 12 S
9,— U. V. D. L. Torstenson, Aström, von Karlskrona in 4

**Abgegangen:**

Mittwoch, den 1. August.

12,15 U. N. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
4,25 U. N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.
7,15 U. N. D. Gauthiod, Rydell, nach Stockholm.
7,25 U. N. D. Halmstad, Möller, nach Kopenhagen.
9,10 U. N. D. Iris, Wallenius, nach Wasa.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6 WSW., mäßig.

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Lubeca ist am 1. d. M. von Shields nach Kennetpa Alloa abgegangen.
D. L. Torstenson ist am 1. d. M. von Karlskrona auf hi gegangen.
D. Luba ist am 1. d. M. in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.


**Geschäfts-Anzeigen.**

**Desinfectionsmittel**
von starker Wirkung.
**Ferd. Kayser, Breitestr. 81.**

*Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.*

= Soeben erscheint =
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfranzbänden zu je 10 Mk.:

MEYERS

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

KONVERSATIONS

*17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne*

LEXIKON

*152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.*

*Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.*

Bestellungen auf **Meyer's Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die **Buchhandlung** von
**Fr. Meyer & Co., Lübeck,**
**Gr. Altefähre 35/37.**

**FF Margarine**
von **A. L. Mohr, Bahrenfeld**
ist anerkannt die **feinste.**
Ich liefere **1 Pfd.** für **80 Pf., 2 Pfd.** für **1,50 Mk.** auf einem Gratisteller.
**In Gebinden zu Fabrikpreisen.**
**Ludw. Hartwig,** Obertrave 8.

**Die Butter-Handlung**
von
**H. Scheuermann,**
**Lg. Lohberg 45,** empfiehlt
**feinste Meiereibutter**
(Tafelbutter), täglich frisch, Pfd. 1,05 Mk.,
**feinste Hofbutter,** Pfd. 1,— Mk.,
**schönsten fetten u. mager. Speck,** Pfd. 80 Pf.,
**feine u. grobe ger. Mettwurst,** Pfd. 1,—, 1,10 und 1,20 Mk., alles auswärts geschlacht. Fleisch,
**alle Sorten Käse,** sehr schön,
**ff. Hausabier** und **ff. Malzbier** aus der Stamer'schen Brauerei.

**Ia. Kirschsaft**
empfiehlt billigst
**Otto Dräger.**

**Es giebt kein**
billigeres
**Emaille- und Hausstandswaaren-Geschäft**
als
**Bernh. Amter,**
**kurze Königstraße 116,**
einzigstes, größtes und billigstes Special-Geschäft Lübecks.
Als besonders billig empfehle:
**Kochtöpfe, Waschschalen, Eimer, Caffeekannen, Theetöpfe, Milchtöpfe, Aufwaschwannen, Pfannen u. s. w. u. s. w.**
Außerdem empfehle **Petroleum-Oefen** mit doppeltem Walzenbrenner, denkbar wenigster Petroleumgebrauch, 2 Flammen, emaillirt von 2,50 Mk. an, **Waschbretter** von 40 Pfg. an, **Küchenlampen** von 45 Pfg. an, **Messer und Gabeln** à Paar 25 Pfg., **Gemüsemesser** 7 Pfg., **Brodmesser** 40 Pfg., **Theesiebe** 8 Pfg., sowie **Marktkörbe** mit Deckel von 85 Pfg. an.
**Einmaliger Versuch überzeugt!**

**Damen- u. Kinderkleider**
sowie **Knaben-Anzüge** werden billig angefertigt
**Hundestraße 93.**

**Zu vermiethen.**

**Logis** mit oder ohne Kost für 1—2 Mann. Alfstraße 39.

Eine Wohnung, 2 Stuben, Küche, Stall und Keller, Preis 140 Mk. Lützowstraße 1 a.

**Johannisstr. 55** ist z. 1. Oktbr. e. Wohnung zu verm., 2 Stuben, Kam. und Küche, zu Mk. 160. Näheres daselbst, part.

**Versammlungen.**

**Verband der Bäcker.**
**Mitgliedschaft Lübeck.**
**Zum Gewerkschafts-Ausflug**
am Sonntag d. 5. Aug., Nachm. 2 Uhr,
**Versammlung**
bei W. Neumann, Fünfhausen.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
**Der Vorstand.**

**Quartett-Verein „Luba"**
Versammeln der Mitglieder
zum
**Gewerkschafts-Ausflug**
am Sonntag den 5. August 1894,
Nachmittags 2 Uhr,
**bei Stehr, Wallstraße.**

**Außerordentl. General-Versammlung**
am Montag den 6. August 1894,
Abends 9 Uhr,
**im Vereinslokal.**
Erscheinen sämmtl. Mitglieder ist nothwendig.
**Der Vorstand.**

**Verkäufe.**

**Ferkel**
hat abzugeben
**C. Frosch, Vorrade.**

Zu verk. ein gut erhaltener **Kachelherd** mit Bratofen und Wasserkessel, 1 m lang und 65 cm tief. Näheres Kl. Altefähre 6, Parterre.

**Stellen-Angebote.**

Gesucht zum 15. August:
**ein junger Knecht nach dem Lande.**
Zu erfragen zwischen 10 und 11 Uhr Morgens
**Bleicherstraße 13.**

**Zu sofort ein junger Hausknecht.**
**Chr. Wien,** Gr. Burgstraße 11.

**Vermischtes.**

Eine 2schläfr. **Bettstelle** zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl., Gr. Altefähre 35/37.

**Für Bibliotheken** der Vereine ist eine Anzahl Bücher preiswerth zu erstehen. Näheres Bleicherstraße 19.

**Als Hebamme**
sowie zum **Schröpfen u. Blutegel-Ansetzen** empfiehlt sich
Frau **Helms,** Schulstr. 11.

**Als Hebamme**
empfiehlt sich
Frau **Riek,** Krempelsdorf.

**Wilhelm-Theater.**
**Fernsprecher 373.**
Freitag den 3. August 1894:
**Benefiz für Arno Garbrecl**
**Der Herrgottschnitzer von Ammer**
Volksschauspiel in 5 Akten.
**Anfang 7 Uhr.**

**TIVOLI.**
Freitag den 3. August 1894:
Von 6 Uhr an:
**Garten-Frei-Concert**
Präcise 8 Uhr:
**Große Vorstellung.**
**Erstes Auftreten des Duettistenpaare Paul und Elsa Joung.**
**Erstes Auftreten der berühmt. Orig.-Gedächtnißkünstle Hrn. Pritel u. Frl. Volkmann.**
u. A.:
**1. Mnemotechnische Demonstrationc** von Herrn **Pritel** und Frl. **Volkmann.**
Frl. **Volkmann** mit verbundenen Auge auf der Bühne sitzend, errathet geworfen Würfel und gezogene Karten, nennt jede aus dem Publikum dem Herrn **Pritel** über gebenen Gegenstand und beschreibt denselben bestimmt das Metall, den Werth, das Lan und Prägungsjahr jeder Münze; liest Visiten karten, Eisenbahnbillets, Briefe 2c.
Es wird freundlichst ersucht, die ver schiedensten Gegenstände, insbesondere Münzen und Banknoten aller Länder parat zu halten und Herrn **Pritel** vorzuzeigen.
**2. Gedächtnißübungen von Herrn Pritel.**
Herr **Pritel** läßt sich im Publikum 30 bis 100 Worte aufschreiben, nummeriren und nur einmal vorlesen, sofort ist er im Stande, dieselben in der Reihenfolge von vorn wie rückwärts zu wiederholen. Bei Zurufen der Zahlen bestimmt er das Wort und beim Rufen der Worte sofort die dazu gehörige Zahl.
**3. Der Zahlenriese.**
Wunder des menschlichen Gedächtnisses. Vorgef. u. demonstrirt von Herrn **Pritel.**
**4. Kalender-Combinations-Experiment und dessen Erklärung.**
Nach der Vorstellung **Garten-Concert.**
Sonnabend den 4. August:
**7. Abonnements-Concert der gesammten Stadt-Capelle.**
Alles Uebrige wie bekannt.

**Quartett-Verein „Amicitia"**
**Vogelschießen**
**am Sonntag den 5. August und Monta den 6. August 1894**
im Lokale des Hrn. **Frahm, Concordia-Garten.**
Anfang des Schießens an beiden Tage um 4 Uhr.
**Programm.**
Sonntag:
Von 4—7 Uhr: **Concert.**
5 Uhr: **Damen- und Kindervergnügen.**
Von 7—2 Uhr: **Ball.**
Montag:
Von 5—7 Uhr: **Concert.**
„ 7—12 „ **Ball.**
**Ziehung der Tombola 9 Uhr.**
Einführung ist gestattet.
**Der Vorstand.**
NB. **Saisonkarten haben keine Gültigkeit.**


**Oeffentliche Versammlung der Hafen-Arbeiter Lübecks**
**am Donnerstag den 2. August, Abends 8½ Uhr,**
**im Lokale des Herrn Neumann, „Berliner Hof":**
**Tages-Ordnung:**
1. Die gewerkschaftliche Organisation und die Lage der Hafenarbeiter.
2. Verschiedenes.

**Die Commission.**


Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 105. Freitag, den 3. August 1894. 1. Jahrgang.

# Die Grenzen der wirthschaftlichen Rentabilität elektrischen Kraftübertragungsanlagen.

Im „Sozialpolitischen Centralblatt" schreibt Dr. Lux genden interessanten Artikel:

Nach dem in technischer Hinsicht glänzend gelungenen periment der elektrischen Uebertragung von ca. 200 rdestärken auf der 175 km langen Strecke Lauffen-nkfurt a. M. ist das wirthschaftlich so hochbedeutsame blem der elektrischen Kraftübertragung auf weite fernungen aus dem Versuchsstadium in das Stadium praktischen Verwerthbarkeit getreten. Durch die perimente auf der Frankfurter elektrischen Ausstellung Sommer 1891, über die ein eingehender Bericht erst vorliegt, wurde dargethan, daß mittelst eines Systemes Wechselströmen (Mehrphasenstrom) hoher Spannung 30,000 Volt) und einer durch Oel und Porzellan irten nackten Kupferleitung an einer 175 km weit fernten Stelle bei der kleinsten Leistung 68,5 pCt., der größten Leistung 75,2 pCt., im Durchschnitt 5 pCt. der von der primären Kraftquelle*) gelieferten ergie nutzbar gemacht werden können.

Das ist ein technischer Fortschritt von unabsehbarer ngweite, der geeignet scheint, dem elektrischen Motor der Zukunft die Rolle zuzuweisen, die bisher die mpfmaschine gespielt hatte. — Aber das Experiment Kraftübertragung von Lauffen nach Frankfurt war in technischer Beziehung vollständig gelungen, in thschaftlicher Hinsicht war es dagegen ein fiko.

Die Leistungsfähigkeit der Anlage war auf 300 Pferdeken berechnet, dabei kostete aber die gesammte Anlage 372,000 Mk.; es kamen also auf eine Pferdestärke 1240 Mk. Anlagekosten. Da aber in Wahrheit nie hr als 200 Pferdestärken übertragen wurden, erhöhten die Anlagekosten auf 1860 Mk. per Pferdestärke. i einer Belastung der Anlage mit 150 Kilowatt gleich d 200 Pferdestärken bei ununterbrochenem Betriebe Stunden täglich) würden sich die jährlichen Betriebsten auf mindestens 336 Mk. für die Pferdestärke tellt haben. Bei so erheblichen Anlage- und Betriebsten ist natürlich die wirthschaftliche Rentabilität volldig ausgeschlossen, denn nach C. E. Emery in Newrk**) kostet bei 10stündigem Betriebe während 309 beitstagen und bei einem Kohlenpreise von 17,50 Mk. Tonne jede von einer Dampfmaschine geleistete erdestärke pro Jahr:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| bei einer | 5 | Pferdestarken | Maschine | 754,50 Mk. |
| „ „ | 10 | „ | „ | 470,20 „ |
| „ „ | 20 | „ | „ | 315,50 „ |
| „ „ | 50 | „ | „ | 223,50 „ |
| „ „ | 100 | „ | „ | 154,90 „ |
| „ „ | 200 | „ | „ | 128,30 „ |
| „ „ | 300 | „ | „ | 115,50 „ |
| „ „ | 500 | „ | „ | 110,10 „ |
| „ „ | 3000 | „ | „ | 78,10 „ |

bei Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals eits eingeschlossen sind.***)

*) In Lauffen waren es Turbinen mit einer berechneten tungsfähigkeit von 300 Pferdestärken.

**) Elektr. Anz. 1890, Nr. 54, p. 608.

***) Bei kontinuirlichen Betrieben fallen die Betriebskosten ürlich noch erheblich niedriger aus.

Es muß aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß bei der elektrischen Kraftübertragungsanlage Lauffen-Frankfurt die finanziellen Gesichtspunkte vollständig in den Hintergrund getreten waren, daß demgemäß auch die Zahlen, die die wirthschaftliche Rentabilität der genannten Anlage ausdrücken, nicht maßgebend sein können für Anlagen, die unmittelbar für die Praxis bestimmt waren.

Zur Zeit rückt nun das gigantische Projekt: einen Theil der gewaltigen Wasserkräfte der Niagarafälle zur elektrischen Kraftübertragung nutzbar zu machen, der Vollendung immer näher; und nachdem die Cataract General Electrice Company zusammen mit verbündeten Gesellschaften mit dem Staate New-York einen Vertrag geschlossen, für die auf dem Erie-Kanal verkehrenden Boote elektrische Betriebskraft zu dem Preise von 20 Doll. (ca. 85 Mk.) für das Jahr, bei ca. 7monatlicher Betriebsdauer, zu liefern, sind sowohl die Erwartungen der technischen Welt als auch die der amerikanischen Industriellen auf das höchste gespannt. Die genannten Zahlen können jedoch nicht ohne weiteres als die wirklichen Kosten der gelieferten elektrischen Energie angesehen werden, da gewisse Vergünstigungen, die den vereinigten Gesellschaften vom Staate zugestanden worden sind, bei der Kostenbemessung mit berücksichtigt sein mögen, hier aber nicht eliminirt werden können.

Bei der eminenten wirthschaftlichen Bedeutung dieses Riesenprojekts haben es nun die Elektriker Edwin J. Houston und A. E. Kennedy unternommen, die Grenzen der wirthschaftlichen Rentabilität rechnerisch festzustellen†).

Die Grenzen, die hierbei in Betracht kommen, sind durch zwei in gewisser Beziehung zu einander stehende Faktoren bedingt.

1. Von den Kosten für die Anlage und Unterhaltung der Maschinen und Leitungen unter Berücksichtigung von Verzinsung und Amortisation.

2. Von der Höhe der elektrischen Spannung, mit der die Fernleitung der Energie ohne drohende Lebensgefahr und mit dauernder Zuverlässigkeit der Stromlieferung, so wie sicherer Behütung der Leitungen vor Blitzschlägen, Witterungseinflüssen und sonst möglichen Störungen ausführbar ist.

Bei günstiger Erfüllung dieser Bedingungen ergiebt sich die Möglichkeit, im weiteren Umkreise mehrere hunderttausend Pferdestärken, die bisher durch Dampfmaschinen geleistet wurden, durch die elektrische Uebertragung der in den Niagarafällen aufgespeicherten Energie zu ersetzen.

Unter Berücksichtigung der Verzinsung, Beaufsichtigung, Unterhaltung der Turbinenanlagen 2c. stellen sich die jährlichen Kosten einer Pferdestärke an der Turbinenwelle auf 13 Mark pro Jahr. — Die Kosten der Wechselstrommaschinen unter 3 Kilowatt — ca. 4 Pferdestärken betragen ca. 450 Mark, für Größen von etwa 50 Kilowatt — 68 Pferdestärken 200 Mark und für sehr große Maschinen rund 40 Mark per Kilowatt oder 30 Mark per Pferdestärke, Erregermaschinen, Stationsapparate 2c. eingerechnet. — Die Elektromotoren, ebenfalls unter Annahme sehr großer Modelle, stellen sich auf etwa 32 Mark pro Pferdestärke, einschließlich der Erreger und Nebenapparate. — Für Transformatoren sind ca. 17,3 Mark pro Pferdestärke in Rechnung zu stellen.

*) Electrical Engineer 2 Mai 1894; Elektr. Zeitschrift 1894, Nr. 23.

Den Wirkungsgrad des gesammten elektrischen Theils der Anlage nehmen die beiden bedeutenden Elektriker zu 94 Prozent an.

Für die Leitungsanlage, der weitaus kostspieligste Theil elektrischer Kostenübertragungsanlagen, gilt das von Sir W. Thomson aufgestellte Gesetz: daß, unter Voraussetzung eines Kostenaufwandes proportional dem Kupfergewicht der Leitungen, die Grenze, wo die Reduktion des Verlustes an Energie in den Leitungen sich nicht mehr bezahlt macht, dann erreicht ist, wenn die jährlichen Ausgaben für Verzinsung, Amortisation, Reparaturen gleich sind dem Geldwerthe des Energieverlustes längs der ganzen Leitung.

Unter Berücksichtigung dieser Ausgaben (nachdem die Thomson'sche Beziehung in zweckentsprechender Weise amendirt wurde) und unter Voraussetzung, daß die Leitung auf dem platten Lande nackt, in den Städten aber als Untergrund- oder als Kanalleitung geführt wird, und daß Dreiphasen-Ströme von 50 000 Volt Spannung zur Verwendung kommen, berechnen nun Houston und Kennedy, daß bei stetiger Belastung und täglich 24stündigem Betriebe die Kraft in ca. 330 Kilometer Entfernung auf elektrischem Wege vom Niagara nach der Stadt Albany für 68 Mark pro Pferdestärke übertragen werden kann. Nach dortigen Verhältnissen würde sich also der industrielle Betrieb mit elektrischer Energie ca. 10 Prozent billiger als mit Dampfmaschinen stellen. In New-York, also in einer Entfernung von 530 Kilometer von dem Sitz der primären Kraftquelle, würden etwa 150 000 elektrisch übertragene Pferdestärken gerade noch mit der Dampfkraft in Konkurenz treten können. Da aber der elektrische Betrieb gegenüber dem Betriebe mit Dampfmaschinen eine große Zahl sehr bedeutender Vorzüge aufweist; die Sicherheit gegen Explosionsgefahr, die Aufstellbarkeit der elektrischen Motoren in jedem Stockwerk bewohnter Häuser, ihre Betriebsbereitschaft in jedem Augenblicke, die Entbehrlichkeit technisch geschulten Maschinenpersonals 2c. 2c., so ist nach Erledigung der Kostenfrage der Sieg der Elektrizität über den Dampf definitiv entschieden. Durch den Elektromotoren bekommt die Produktivität der Technik einen neuen und intensiveren Anstoß, als sie ihn durch die Dampfmaschine erhalten hatte.

## Soziales und Partei-Leben.

### Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 6. bis 27. Juli 1894 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (1. Qu. 1894) des Verbandes der Vergolder Mk. 20,—. Quartalsbeitrag (2. Qu. 94) des Seemannsvereins, Hamburg Mk. 5,—. Quartalsbeitrag (2. Qu. 94) des Vereins der Handlungsgehülfen „Vorwärts", Hamburg Mk. 3,—. Quartalsbeitrag (2. Qu. 94) des Verbandes der deutschen Buchdrucker Mk. 500,—. Quartalsbeitrag (1. Qu. 94) des Verbandes der Zimmerer Mk. 383,80. Quartalsbeitrag (2. Qu. 94) des Vereins der Kellner und Berufsgenossen, Hamburg Mk. 25,—. Quartalsbeitrag (1. u. 2. Qu. 94) des Vereins der Gastwirthsgehülfen, Altona Mk. 10,—. Quartalsbeitrag (2. bis 4 Qu. 93) des Verbandes der Lederarbeiter Mk. 363,—. Zur Deckung des Defizits sind eingegangen: W. Glück, Gelbgießer, Berlin Mk. 1,—.

A. Demuth,
Hamburg, Poolstraße 41, 2. Etage.

**Schuhmacher, aufgepaßt!** Bekanntlich wurde den Arbeitern der Lehmann'schen Pantoffelfabrik, Kielerstraße 52/53 in Hamburg-St. Pauli, am Montag den 23. Juli, eine Lohnreduktion von 15 bis 25 pCt. an-

# Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als dies Wunder geschah, fühlte Johannes Timpe sich durch außerordentlich gerührt. Er wendete sich ab und ließ das Zimmer. Es war ihm peinlich, das spöttische heln seines Sohnes zu beobachten, das fortwährend zu en schien: Wenn Du wüßtest, Alter!

Durch seine ewige Nachgiebigkeit erreichte Johannes ipe weiter nichts, als daß Franz immer mehr den pekt vor ihm verlor und sich schließlich wie ein selbstdiger Mann vorkam, der thun und lassen kann, was will. Eines Tages trug er sehr auffallend ein Stück nten Bandes an seiner Uhrkette, einen sogenannten ierknoten". Er wär nämlich einer Vereinigung von gen Leuten beigetreten, deren Mitglieder neben vielem rtrinken das hauptsächlichste Bestreben zeigten, studenhe Manieren nachzunehmen. Den Rock weit zurückhlagen, die Hände in den Hosentaschen haltend, schritt in der Mittagsstunde prahlerisch vor den Fenstern der rkstatt auf und ab, so daß die Gesellen eine neue ranlassung gefunden hatten, ihre Witze über ihn zu chen.

„Hausaffen tragen gewöhnlich bunte Bänder," sagte kleine Sachse sofort, als er ihn erblickte, worauf der rliner seinem unvermeidlichen „Det stimmt," diesmal zufügte: „Und was für welche!" — eine Bemerkung, der man nicht genau entnehmen konnte, ob sie sich die Bänder oder Affen beziehe.

Selbst der ernste Thomas Beyer konnte sich eines helns nicht erwehren. Franz aber fand durchaus nicht, daß er sich lächerlich mache, sondern blähte sich wie ein Pfau und zog alle zwei Minuten die Uhr hervor, um das Abzeichen seiner neuen Würde erst recht in's Auge fallen zu lassen. Meister Timpe theilte das Urtheil seiner Leute nicht. Als sein Sohn ihm die Bedeutung der Farben auseinandersetzte und dabei fortwährend die Worte „Student" und „Kommilitonen" im Munde führte, hörte er aufmerksam zu und freute sich darüber, daß sein Einziger in solch' „gute Gesellschaft" gerathen sei.

„Das Schönste dabei ist, Vater, daß man mich immer für einen jungen Offizier hält. Sehe ich denn wirklich so aus?"

Johannes Timpe hatte niemals an einen derartigen Vergleich gedacht, nun aber ließ er seinen Blick mit einer ganz anderen Aufmerksamkeit als sonst über die Gestalt seines Sohnes gleiten und erwiderte schmunzelnd:

„Ein stattlicher Kerl bist Du für Dein Alter, das wird selbst Moltke nicht bestreiten können. Du Tausendsassa, Du!"

Franz Timpe, stolzerfüllt, zog seine beiden Haarbürsten hervor und begann seine Toilette zu erneuern, diesmal mit einer ganz besonderen Aufmerksamkeit.

An einem Donnerstag war man wieder im Garten versammelt.

„Ich werde heute früh schlafen gehen," sagte Franz und entfernte sich, während Meister Timpe nickte und seinem Sohne einen vielsagenden Blick zuwarf. So pflegte Timpe junior nämlich in der letzten Zeit immer zu sagen, wenn er in Gegenwart des Großvaters einen Vorwand suchte, um das Haus verlassen zu können. Als er fort war, bemerkte Gottfried Timpe:

„Er scheint wirklich in sich zu gehen. Er ist auch gar nicht mehr so vorlaut wie früher. Heute namentlich schien es, als könne er den Mund nicht aufthun. Schadet auch nichts! Leute, die wenig reden, denken mehr."

Es hatte nur dieser Anregung bedurft, um Frau Karoline sofort auf das Thema näher eingehen zu lassen.

„Hast Du nicht bemerkt, Vater, wie blaß er aussah?" sagte sie zu ihrem Manne. „So habe ich ihn noch nie gesehen. Ich glaube gar, der arme Junge arbeitet zu viel im Geschäft."

Der Großvater wollte von dieser Beschäftigung nichts wissen und fiel ein: „Da haben wir's ja! Das ist die moderne Welt: Wenn so ein junger Mensch heute mal ernstlich arbeitet, dann heißt es gleich: er ist krank; und seine Mutter möchte am liebsten sofort nach dem Doktor schicken. Die Sache kommt mir verdächtig vor: wenn er Euch nur nicht gestern Abend ein Schnippchen geschlagen hat und Heidi! zu seinen Freunden gegangen ist."

Meister Timpe begann laut zu husten und versuchte, diesen Verdacht mit geheuchelter Entrüstung von Franz abzuwehren. Um in seinen Bemühungen einen Bundesgenossen zu haben, trat er Thomas Beyer auf den Fuß, machte eine Pantomime und fragte: „Nicht wahr, Sie glauben das auch nicht?

„Niemals würde ich das, Meister, Ich glaube nur das, was ich sehe und weiß, Ueber Glauben und Wissen ließe sich überhaupt so manches sprechen. Da habe ich neulich einen Vortrag gehört —"

Der aufgeklärte Altgeselle saß mit dem Gesicht der Hausthüre zugewendet und erblickte nun Krusemeyer, der mit einem „Guten Abend, Herrschaften!" den Garten betrat und bedächtig einen Fuß vor den anderen setzend, langsam herankam, als befände er sich auf einen nächtlichen Patrouillengang der keine Uebereilung dulde. So kam es denn, daß Thomas Beyer seinen Satz nicht be-

gekündigt. Dieses unbillige Verlangen konnten wir uns jedoch keineswegs gefallen lassen, da Herr Lehmann auch schon im Vorjahre den Lohn um ein Bedeutendes gekürzt hat. Somit setzten wir nun einen Lohntarif auf (es hat bis heute noch kein Tarif auf der Fabrik ausgehangen), nach welchem wir uns den vorjährigen Abzug gefallen ließen, aber den bis zur Zeit gezahlten Lohn weiter forderten. Am Sonnabend den 28. Juli, überreichten wir dem Herrn Lehmann diesen Tarif mit dem Bemerken, darauf stehen zu bleiben, Als nun am Montag Morgen sich die Kommission zu dem Herrn Fabrikanten begab, erklärte derselbe, diesen Lohn der leidigen Konkurrenz halber nicht weiter zahlen zu können. Ja, er wies sogar auf die Zuchthausarbeit hin. Auf Unterhandlungen wollte Herr Lehmann eingehen. Da jedoch alle Arbeiter der Kommission direkt sagten, sich von dem bischen Verdienst nichts mehr abzwacken zu lassen, so konnte eine Einigung nicht erzielt werden und das unvermeidliche letzte Kampfmittel — der Streik — mußte proklamirt werden. Kollegen, dieses ist der wahre Sachverhalt! Die Arbeiter stehen einmüthig zusammen und geloben der Kollegenschaft, aushalten zu wollen!

Zu unterstützen sind 36 Arbeiter, von denen 24 verheirathet sind.

Im Auftrage: Die Streikkommission.

Anfragen sind zu richten an H. Kage, Hamburg, Thal-Straße 99, bei Eichler.

Alle Arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Risiko der Bauarbeiter.** Die Hamburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft veröffentlicht folgende Zusammenstellung der zur Anzeige gelangten Unfälle:

| Sektion | Unfall-Anzeigen | | | Todesfälle | | | Entschädigte Unfälle | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Bis ultimo Mai 1894 | Im Monat Juni 1894 | Zusammen | Bis ultimo Mai 1894 | Im Monat Juni 1894 | Zusammen | Bis ultimo Mai 1894 | Im Monat Juni 1894 | Zusammen |
| 1. Hamburg | 310 | 114 | 424 | 9 | — | 9 | 54 | 11 | 65 |
| 2. Lübeck | 66 | 18 | 84 | — | — | — | 6 | 3 | 9 |
| 3. Kiel | 111 | 32 | 143 | 3 | 1 | 4 | 17 | 5 | 22 |
| 4. Flensburg | 26 | 13 | 39 | — | — | — | 9 | — | 9 |
| 5. Schwerin | 116 | 41 | 157 | 2 | 1 | 3 | 34 | 4 | 38 |
| Summa | 629 | 218 | 847 | 15 | 2 | 16 | 120 | 23 | 143 |

**Glück auf!** zum weiteren Gedeihen: Trotz der sehr großen Schwierigkeiten, mit denen der „Verband sächsischer Berg- und Hütten-Arbeiter" seit einiger Zeit zu kämpfen hat, hat die Mitgliederzahl sich im Juni um einige Hundert vermehrt. Wie der Zwickauer „Glückauf", Organ des Verbandes, mittheilt, sind dem Verbande im Juli 610 Mitglieder und der Beerdigungskasse etwa 1000 Mitglieder neu beigetreten. Bei den scharfen Maßregeln, denen die Verbandsmitglieder ausgesetzt sind, ist das ein sehr deutlicher Beweis dafür, wie wenig die sächsischen Bergleute gewillt sind, sich ihr Vereinigungsrecht verkümmern zu lassen und wie wenig alle Maßregelungen wirken, wenn man nicht die Zustände bessert.

**Nothstand überall!** In dem Bericht des Fabrik-Inspektors für das Fürstenthum Rudolstadt pro 1893 wird gesagt, daß die wirthschaftliche Lage der Arbeiter keine besonders günstige war. In den besseren Orten seien die Löhne zwar noch geeignet, eine „angemessene" (?) Ernährung der Familie zu sichern, aber in den Orten, wo Fabriken zurück- und eingegangen sind, seien die Löhne bedauerlich gefallen, so daß ein gewisser Nothstand sich geltend gemacht habe. Eine trostlose Aussicht!

**Ueber die Lage der Bäckergesellen** in Mannheim lesen wir in der dortigen „Volksstimme": „. . Nicht allein, daß die Gesellen wie Schulbuben behandelt werden, daß bei dem geringsten Vorkommniß über sie in der Innung abgeurtheilt wird, ob sie in Mannheim Arbeit oder geächtet werden sollen, nein, auch erwachsene Leute müssen sich bieten lassen, daß ihnen Seitens des Sprechmeisters Ohrfeigen angeboten und auch thatsächlich verabreicht werden. Wem steigt da nicht die Schamröthe in's Gesicht? Wir greifen für heute zwei bezeichnende Geschehnisse von Bäckern aus hiesiger Stadt heraus, hoffend, daß die Gesellen sich endlich ermannen und solche erdrückende Verhältnisse abschütteln werden. — Kürzlich wurde ein Bäckerbursche von einem Innungsmeister eingestellt; Als er nun die Arbeit antreten wollte, nahm ihn einfach der Meister nicht an. Die Angelegenheit kam vor's Gewerbegericht und Meister und Geselle vereinigten sich, nachdem zwei Zeugen, ebenfalls Bäckerburschen, die Angaben ihres Kollegen bestätigt hatten. Darob großes Wüthen in der nächsten Innungsversammlung; den drei Uebelthätern, die gegen den Meister aufgetreten waren, wurde bedeutet, daß sie in Mannheim keine Arbeit mehr erhalten würden. Das nennt man: Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer! — Kürzlich wollten einige zugereiste Bäckerburschen aus dem sehr berechtigten Grunde keine Arbeit annehmen, weil ihnen nur 3 Mk. 50 Pfg. Wochenlohn geboten wurde, und in einem anderen Falle, weil sie nicht bis Nachmittags gegen 3 Uhr Brod austragen wollten. Darob ergrimmte der Sprechmeister, dem jedenfalls seine Provision entging, und er drohte den Burschen, falls sie des anderen Tages noch in der Herberge wären, würde er sie mit dem Farrenschwanz hinaushauen, in Mannheim bekämen sie keine Arbeit mehr. In den letzten Tagen soll dieser Sprechmeister thatsächlich einem Bäckergesellen Ohrfeigen verabreicht haben. Gegenüber solchen Vorkommnissen können sich die Bäckergesellen nur schützen, wenn sie sich organisiren, um so vereint den Ausschreitungen der Meister gegenüberzutreten.

**Nicht eine Zahlstelle** des „Verbandes der Maurer" wurde, wie wir gestern irrthümlich meldeten, in Crimmitschau aufgelöst, sondern eine lokale Vereinigung der Maurer.

**Internationaler Eisenbahnarbeiter-Kongreß.** Der zweite internationale Eisenbahnarbeiter-Kongreß soll in den Tagen vom 3. bis 6. Oktober in Paris stattfinden. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Errichtung einer internationalen Kasse; 2. Achtstundentag; 3. wöchentlicher Ruhetag; 4. Abschaffung des Güterdienstes an Sonntagen; 5. Minimallohn; 6. Altersrente und 7. Bestimmung des Sitzes des dritten internationalen Eisenbahnarbeiter-Kongresses.

**Der internationale Kongreß der Textilarbeiter** in Manchester erklärte sich in seinen weiteren Verhandlungen für eine internationale Verbindung der Textilarbeiter und beschloß, daß nächstes Jahr in Gent eine internationale Konferenz abgehalten werden soll.

**350 Spinnereiarbeiter** in Detraux bei Arras (Departement Pas de Calais, Frankreich) sind ausständig, weil die Arbeitszeit um zwei Stunden gekürzt wurde und entsprechende Lohnabzüge stattfanden.

## Aus Nah und Fern.

**Eine Familien-Katastrophe,** die an den Fall Seeger in der Großen Hamburgerstraße erinnert, hat sich in Berlin im Hause Swinemünderstraße 80 zugetragen. Dort wohnt im zweiten Stock die Familie des 37jährigen Schlossers Max Patschoocky; die außer der gleichaltrigen Ehefrau, geb. Pauline Bleck, aus dem 10jährigen Knaben Karl und dem 7jährigen Albert besteht. Alle vier Personen wurden am Dienstag Vormittag um 11 Uhr in der Wohnung als Leichen aufgefunden. Am Sonnabend wurde Patschoocky zum letzten Male lebend im Hause gesehen. Am Sonntag früh kam die in der Höchstestraße wohnende Mutter der Frau Patschoocky in das Haus Swinemünderstraße 80, um ihre Tochter zu besuchen, erhielt aber keinen Einlaß. Vom Hofe aus sah sie nun an dem Küchenfenster ein schwarzes Tuch flattern und wurde dadurch derart beunruhigt, daß sie sich zu dem Verwalter des Hauses, dem Schutzmann Rumplasch begab, um sich den Angehörigen zu erkundigen. R. wußte von ni glaubte vielmehr, daß die Familie P. ausgegangen Dienstag früh erschien der Stiefvater der Frau w bei dem Schutzmann und sprach die Vermuthung daß ein Unglück vorliege, beantragte auch die polizei Oeffnung der Wohnung. Die aus Stube und Küche stehenden Räumlichkeiten wurden jetzt gewaltsam geöf In der Stube an einem Kleiderriegel zwischen Ofen Thür hingen alle vier Insassen der Wohnung an Str und waren bereits in Verwesung übergegangen. Auf Tische lagen verschlossene Briefe, einer an einen Koll Patschoocky's, der in den Elektrizitätswerken beschäftig außerdem ein Zettel an Frau Rumplasch mit 42 M der die Worte enthielt: „Anbei 42 Mk. Miethe für Monate August und September 1894. Betrag diesem Zettel bei. Hochachtungsvoll Max Patschoo Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ehepaar gemeinsamen Einverständniß erst die Kinder und d sich selbst erhängt hat. Unheilbare Krankheit soll Veranlassung dazu gegeben haben. Die Leichen wu um 2 Uhr Nachmittags nach dem Schauhause abge Die verschlossenen Briefe, die vielleicht einen näh Anhalt bieten, sind von der Polizei in Verwahrung nommen worden. Das Gesicht der Frau war mit ei Tuche bedeckt; die Leichen zeigten den Ausdruck schw Todeskampfes. Ein seitens der Polizei hinzugezog Arzt stellte fest, daß der Tod schon vor etwa drei T eingetreten sei. In dem Zimmer stand ein kleines G mit einer verdächtigen Mischung. Auch wurden leere Ungarweinflaschen, eine halbgefüllte Flasche Co und mehrere leere Bierflaschen auf dem Tisch der W stube und in der Küche gefunden. Vielleicht haben Eltern, bevor sie zum Morde der Kinder schritten, i die Sinne durch geistige Getränke umnebelt. Auch sche Kohlen im offenen Becken im Zimmer angezündet zu deren Dämpfe tödten sollten, falls der Selbstmord Eltern mißlänge. Nach einem Abendblatte gehörte der Familie auch ein Mädchen von 15 Jahren, das furchtbaren Tode entging, da es zur Zeit der That Hause abwesend war. P. litt nicht blos an der Schw sucht, sondern auch an der Wassersucht, so daß er baldiges Ende voraussah. Er hat also zweifellos That mit der Ehefrau zusammen begangen, um Familie nicht mittellos zurückzulassen. Um bei der nicht gestört zu werden, hatte man die Korridorthür schlossen, den Schlüssel stecken lassen und außerdem Sicherheitskette vorgelegt. An dem Riegel hing zunä der Thür der jüngere, dann der älter Sohn; ihm fo der Vater und am Ofenende hing die Mutter.

**Dortmund.** Der „Fall Stöck II" hat rasch f Erledigung gefunden. Pastor Schulze-Nölle in Lütg Dortmund hat sein Mündel, den Knaben Henkel, de Mutter wieder zugeführt; er muß also doch eingese haben, daß er im Unrecht gewesen ist.

**Limburg.** Ein widerspenstiger Organist. Ein g merkwürdiger Vorfall beschäftigte die Strafkammer ihrer gestrigen Sitzung. Zur Feier von Mariä Lichtm in Ahlbach bei Limburg hatte der dortige Pfar angeordnet, daß in Gottesdiensten neben den gewöhnlic Gesängen der von dem Pfarrer organisirte Kirchenc einige lateinische Lieder zum Vortrage bringen sollte zwar ohne Orgelbegleitung. Der Organist war hier in Kenntniß gesetzt, und erhielt auf eine Anfrage dem Kreisschulinspektor die Weisung, den Anordnun des Pfarrers genau nachzukommen. Als jedoch Gesänge begannen, fing der Organist an, auf der Or so laut zu spielen, daß der Chor schweigen mußte. Nachmittagsgottesdienst wiederholte sich der Vorfall auch strenge Ermahnungen des Pfarrers blieben erfolgl Der Gottesdienst wurde hierdurch erheblich gestört. der Verhandlung behauptete der Organist, er habe ge nach seiner Instruktion gehandelt, die ihm vorschre an den bestimmten Gottesdienststellen die üblichen Lie zu spielen; hätte er dies nicht gethan, so wäre e Denunziation bei der Regierung die Folge gewe Das Gericht verurtheilte den Organisten zu 10 Ta Gefängniß.

**Guten Abend, Herr Bürgermeister!** Wer hätte wohl für möglich gehalten, daß man in diesen Wort die man einem Stadtoberhaupt zugerufen, die Grü des groben Unfugs finden könnte? Und doch ist die Kautschuckparagraph des Reichsstrafgesetzes dieser T zur Anwendung gelangt, und zwar in Luckenwald wo seit einigen Jahren der Bürgermeister Suchsla (bekannt durch sein Vorgehen gegen den Redakteur G nossen Thiele in Wurzen als Bürgermeister von Wurz in Sachsen) fungiert. Derselbe hat folgenden Strafbef erlassen:

„An den Kaufmannslehrling Max Hönow hierselbst! haben am 23. Juli d. J. Abends 10 Uhr, in der Wilhelmstr dem Herrn Bürgermeister in barschem Ton „Guten Abe Herr Bürgermeister!" nachgerufen und dadurch grob Unfug verübt, auch beim Befragen nach Ihrem Nam einen „falschen Namen" angegeben. Sie werden wegen grob Unfugs laut § 360,11 und 360,8 des Strafgesetzbuches neun Mark bestraft. Die Polizei-Verwaltung. gez. Suchsland."

**Sofia.** Der Sanitätsrath hat für Reisende aus d Türkei eine fünftägige Quarantäne und Desinfektion d Gepäcks angeordnet. Die Reisenden des Orientexpre zuges unterliegen nur einer ärztlichen Untersuchung, we sie aber auf einer bulgarischen Station aussteigen, ein fünftägigen Quarantäne. Die türkisch-bulgarische Gren in den Departements Slivno und Haskowo ist durch ein Militärkordon gesperrt, der Verkehr ist nur über d Grenzort Zibeftsche gestattet.

endete, sondern sofort aufsprang, um dem Weißbart ein Plätzchen zu verschaffen.

Johannes Timpe zeigte sich plötzlich sehr wohlgelaunt. Er hatte dem Hausschuster, der die ausgebesserten Stiefel, die er mitgebracht hatte, noch einmal mit Wohlgefallen prüfte, kaum ein Glas Bier vorgesetzt, als er auch schon fragte:

„Nun, was giebts Neues?"

Krusemeyer antwortete nicht, machte aber eine leicht verständliche Geberde: man solle den Großvater entfernen. Das Ehepaar sah sich bestürzt an; denn wenn Krusemeyer dieses Verlangen stellte, so mußte etwas ganz Besonderes passirt sein. Zum Glück war die Zeit gerade herangerückt, wo der Alte sein Bett aufzusuchen pflegte. Als Frau Karoline ihn fragte, ob man nicht Anstalten machen wolle, ins Haus zu gehen, erhob er sich dann auch, sagte den Uebrigen gute Nacht und wankte, gestützt von der Frau seines Sohnes, der Thür zu.

Johannes wurde während dessen von der Neugierde gepeinigt. Krusemeyer befriedigte dieselbe aber nicht eher, als die Meisterin zurückgekehrt war. Dann sagte er plötzlich:

„Wann ist er denn nach Hause gekommen, oder ist er ganz fortgeblieben?"

„Wer?"

„Nun, Euer Franz —"

Da die drei Anderen ein merkwürdig erstauntes Gesicht zeigten und augenblicklich keine Worte fanden, so führte der Beschirmer der Bürgerruhe das Gespräch allein weiter, und das geschah mit einer Ueberlegenheit, die nur zu deutlich verrieth, wie erhaben er sich in seiner augenblicklich Rolle finde.

So sagte er dann aufs Neue:

„Die Sache ist mit wenigen Worten die: Man hat in der vergangenen Nacht eine Anzahl junger Leute, die lärmend und singend durch die Straßen zogen, dabei überrascht, wie sie allerlei Unfug trieben, an den Klingeln der Aerzte und Hebammen zogen, die Bewohner aus dem Schlafe klopften und zuletzt sich nicht scheuten, Schilder von den Häusern zu reißen, auf welche sie mit ihren Stöcken paukten, daß es eine Höllenmusik war . . . . Na, das war ein netter Skandal! Die Ohren mußte man sich zuhalten! Es geschah in meinem benachbarten Revier. Ich konnte von der Straßenecke den Vorgang deutlich mit ansehen, dachte aber bei mir, was wirst du dich um die Stunde noch hineinmischen! Es war nämlich bereits drei Uhr; und außerdem sagte Liebegott zu mir: „Laß die nur laufen, denn ehe wir dorthin kommen, sind die längst über alle Berge!"

„So stehen wir Beide denn an der Ecke und sehen dem Indianertanz zu fragen uns gegenseitig immer nur das Eine: Wo mag nur Wenzel stecken? So heißt nämlich mein Kollege aus dem Revier. Endlich kommt er angeschlurft und gebietet Ruhe. Ja, da war gut Ruhe bieten. Die ganze Gesellschaft umringte ihn, nannte ihn „Herr Wachtmeister", „Herr Lieutenant", und „Herr Polizei-Präsident"; zuletzt wollten Alle mit ihm eine Weiße trinken gehen. Dann fragte ihn einer nach seinem Namen und er, gemüthlich geworden durch die Aussicht auf die Weiße, sagte wie er heißt. Nun fingen sie alle an das Lied zu singen: „Der Wenzel kommt, der Wenzel kommt, der Wenzel ist schon da!" Einige pfiffen dabei auf ihren Stöcken, zwei trompeten laut gen Himmel und die Anderen paukten ruhig weiter auf ihre Schilder. Das war denn doch dem Wenzel zu viel. Er drohte mit dem Arretiren, und als die jungen Herren nun sahen, daß selbst die Anrede „Herr Oberbürgermeister" nichts helfe, da wurden sie wieder sehr ungemüthlich, pfiffen und lärmten noch lauter, nannten ihn einen „Nachtwächt von Mottenburg", der niemals in seinem Leben anständig betrunken gewesen sei, und verlangten durchaus von ihm, er solle ihnen den Ort angeben, wo er seinen Spieß gelassen habe, denn ein richtiger Nachtwächter dürfe ohne Spieß nicht ausgehen. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35/37